NR. 12, 12/2024

DAS BHAKTI-MAGAZIN
Herausgegeben vom
Ananda Dham Ashram

amrita

„Freudvoll das Unsterbliche kosten“

Alle Lust will Ewigkeit

Über den spirituellen Eros

Heilige Liebesgeschichten
Graham Schweig

Mechthilds Erotik
Sudevi

Preisgabe der Ersatzbefriedigung
Krishna Chandra

Darum geht's doch

Feuer liebt sich selbst –
Es möchte immer weiter brennen.

Es gleicht einer Frau,
Die sich endlich mit demjenigen vereinigt,
Den sie am meisten begehrt.

Finde einen Meister, der wie
die Sonne ist.

Mache dich auf zu Seinem Haus,
Mitten in der Nacht.

Schlag ein Fenster ein,
Geh vor wie ein gerissener Einbrecher –
Spring rein.

Jetzt
Nimm all deinen Mut zusammen –
Schmeiß dich in Sein Bett!

Wahrscheinlich wird er dich umbringen.

Fantastisch –
Darum geht's doch!

Hafiz,
persischer Sufidichter, 14. Jh.

Cover: Antonio Canova, Amor und Psyche, Museé du Louvre, Paris, 1973

Editorial

Ihr Lieben,

dankbar offerieren wir euch hier und heute die 12. Ausgabe unseres amrita-Magazins. Es hat ein wenig gedauert diesmal, sodass es eine glühend heiße, die Herzen entflammende Winterausgabe sein möge!
Das Thema?! EROTIK – und wir denken dabei ja meistens spontan an den knisternden Austausch zwischen den Geschlechtern, also ein zwischenmenschliches Beziehungsgeschehen. Doch eigentlich meint Eros die Beziehung der Seele mit Gott.

„Die Urbeziehung einer jeden Seele ist mit Sri Krishna.
Wenn dies verstanden wird, hat man den grössten Schatz geborgen."
Caitanya Caritamrita 2.20.143-144

Wenn wir davon sprechen, unser Ureigentlichstes, das Wesentliche, zu finden, dann ist das unsere ewige Seele. Doch diese ewige Seele trägt auch einen tiefsten Schatz in sich: Sri Krishna.
Wenn die Aufmerksamkeit wieder auf die „Seele meiner Seele" (Srimad Bhagavatam 10.14.55) gelenkt wird, nennt man das auf dem inneren Weg „Erotik". Es ist die ureigentliche Beziehung und deshalb ist die Hinwendung zu dieser heiligen Beziehung mit Radha-Krishna auch das einzige Dharma, der eigentliche Ruf der Seele.

Unser *amrita* („Unsterblichkeitsnektar") möchte immer kleine Bindeglieder zum Ewigen, zur Wirklichkeit der Transzendenz schenken – in dem Rahmen, in dem es uns bei aller Begrenzung möglich ist. Es geht überhaupt nicht darum, den Lesenden mitzuteilen, wie „ok" oder „nicht ok" ihr aktueller Umgang mit dem Thema Sex ist.
Woher kommt denn diese mächtige, intensive Welt-Kraft? Was ist sie im Ursprung und worauf weist sie uns hin? Göttlich ist sie gewiss – was aber meint dies denn wirklich? Lasst uns hier ganz ohne Vorannahme, unbeschwert gemeinsam eintauchen und weiter forschen!

Auf dem Weg der Hingabe an Radha-Krishna darf ich hierbei auch still den Schmerz des Abschieds von der alten mir bekannten Welt bezeugen.
Die heilige Lehre der Bhagavad Gita leitet nicht an, die Dinge der Welt abzustossen, jedoch eine Priorität klar zu setzen, die sich aufgrund von Identifikation mit dem Zeitweiligen ins Vergängliche verschoben hat.

Bhakti ist der Weg der Liebe. Das hört sich erst einmal schön, weit, erfüllend, - „positiv“ - an. Dieser Weg zeigt, wird er ernsthaft begangen, dann auch die Grenzen der persönlichen ‚Liebe’ auf - des Bezugs eines Ichs hin zu Menschen und Dingen.
Nimmt man die heilige Liebe ernst, darf diese auch alle bisherigen Bezüge schmelzen lassen

Wenn die verkörperte Seele hier die Formen und Dinge in der Natur erlebt, dann taucht in ihr eine vage Urerinnerung auf, eine Sehnsucht. Eine Ahnung von etwas ganz Anderem – denn alles hat seinen Ursprung in der Wirklichkeit, in der Ewigkeit der spirituellen Welt. Diese Sehnsucht nach der Ewigkeit hinter der Erscheinung, nach der Substanz unter der Verpackung, nennt Platon „Eros“, Liebe.
Es ist die Liebessehnsucht der Seele nach ihrem Ursprung, nach Gott. Wenn dem Menschen dies wieder bewusst wird, darf allmählich die Kompensationssucht erlöschen, nach deren Befriedigung wir im Geniessen des Spannungsfeldes der Geschlechter wie blind suchen – seit so vielen Leben.
Von der Sehnsucht der Liebe, Eros, getragen, will die Seele heimkehren. Platon beschreibt alle Phänomene in der Natur als blosse Schattenbilder ewiger Formen und Ideen. Sri Krishna erklärt in der Bhagavad Gita 10.41, dass alles Schöne in der Wandelwelt nur ein Funken Seiner Ausstrahlung ist und eigentlich auf Ihn hinweist. Diese Welt ist also eine Spiegelung, bei der man noch nicht stehen bleiben darf.
Aber nicht alle wollen die Rückreise antreten. Die meisten Menschen klammern sich an die Spiegelbilder der Ideen, die Objekte der Sinnenwelt. Wir sehen Körper in unendlicher Ausführung, aber wir sehen nicht das, wovon die Dinge nur eine Nachahmung, ein Schatten sind.
Es darf nun darum gehen, der Spur zu folgen, die der Eros für uns hier gelegt hat; Einsicht zu nehmen, wo er uns hinbringen möchte.

Ganz herzlich euch verbunden

Euer *amrita*-Team

Inhalt

Das Lager der Liebe *Mechthild* ... 7

Schöne unsterbliche Kinder zeugen *Anuradha* ... 8

Shastramrita 1 ... 10

Heilige Liebesgeschichten *Graham Schweig* ... 11

Liebe - was heisst das heute für die meisten Menschen? *Vinodini* ... 13

Nektar aus Vrindavana 1 ... 16

Preisgabe der Ersatzbefriedigung *Krishna Chandra* ... 17

Die Ursehnsucht nach Lebendigkeit *Anselm Grün* ... 21

Romantische Liebe als Spur zu Gott *Krishna Chandra* ... 26

Shastramrita 2 ... 31

Das besondere Buch *Shyama Dasi* ... 32

Weibliche Gopis? ... 35

Manjari *Anuradha* ... 37

Nektar aus Vrindavana 2 ... 40

Die Ekstase der Banalität *Shyama Dasi* ... 42

Rezept ... 46

Was die Natur verlangt *Dagmar Müller* ... 48

Unsere begnadete Schwester Mechthild von Magdeburg *Sudevi* ... 52

Das größte Liebesepos *Damayanti* ... 55

Kama *Franz Jalics* ... 60

Shastramrita 3 ... 64

Das Lager der Liebe

von **Mechthild**

Dann geht die Allerliebste zum Allerschönsten in das verborgene Gemach der unschuldigen Gottheit. Da findet sie das Lager der Liebe von Gott nicht nach Menschenart bereitet.
Da sagt unser Herr: „Bleibt stehen, edle Seele!“
„Was gebietest Du, Herr?“
„Ihr sollt Euch ausziehen!“
„Herr, was wird dann mit mir geschehen?“
„Edle Seele, Ihr seid Meiner Natur so innig verbunden, dass gar nichts zwischen Euch und Mir sein darf. Niemals war ein Engel so erhaben, dass ihm auch nur für einen Augenblick zuteil geworden wäre, was Euch auf ewig zu eigen ist. Darum sollt Ihr Furcht und Scham ablegen und jede äußere Tugend. Vielmehr sollt Ihr allein die Tugend, die Ihr von Natur aus in Eurem Innern habt, auf ewig fühlen. Das ist ja Euer edles Verlangen und Euer unendliches Begehren. Diese will ich in Ewigkeit mit meiner unendlichen Gnade stillen.“
„Herr, nun bin ich eine nackte Seele und Du in Dir Selbst ein Gott in großer Herrlichkeit. Unser beider Gemeinschaft ist das ewige Leben ohne Tod.“
Darauf tritt da eine selige Stille ein, wie es beide wollen. Er schenkt Sich ihr und sie schenkt sich Ihm. Was ihr jetzt geschieht, das weiß sie – und das ist mein Trost. Nun kann dies nicht lange währen; wo zwei Liebende heimlich zusammenkommen, müssen sie immer wieder auseinandergehen, ohne sich doch zu trennen.“

Mehr dazu:
Schau auf Seite S. 52

Schöne unsterbliche Kinder zeugen

Aus Platons „Gastmahl“

von **Anuradha**

„Die Schule von Athen“ von Raffael, Vatikan 1511
Im Zentrum Platon mit seinem Schüler Aristoteles

Platon lässt seinen geliebten Lehrer, den weisen und gewitzten Sokrates, bei der weisen Diotima zum Thema ‚Eros’ in die Lehre gehen, darüber, „wer er ist und was für einer und dann über seine Werke“. Eros, so Diotimas Unterweisung, ist weder den Göttern zugehörig – da er als das verkörperte intensive Streben, „nach dem Guten und Schönen“ offensichtlich etwas außerhalb seiner selbst bedarf –, noch ein gewöhnlicher Mensch, denn er agiert im Zwischenbereich zwischen den Menschen und Gott, als ein Verbindungsglied. Diotima nennt ein solches Wesen *daimon*. Über diesen Eros, „die größte und heftigste Liebe“, führt sie nun Sokrates (und uns?) schrittweise in die Einsicht, dass zwar vieles auf Erden mit dem Begriff ‚Liebe’ benannt werde, dies aber darum noch lange nicht Liebe sei. Die Liebe ziele „auf Erzeugung und Geburt im Schönen. Alle Menschen sind fruchtbar sowohl dem Leibe als der Seele nach... so strebt unsere Natur danach, zu erzeugen“. Warum denn eigentlich? „Weil die Erzeugung das Ewige ist und das Unsterbliche,

wie es im Sterblichen möglich ist.“ Das Streben der Eros-Kraft ist also eigentlich unsere Ewigkeitsahnung. Diotima benennt allerdings dieses (Re)Produktionsverlangen in allen Geschöpfen als „gewaltsamer Zustand“, weil all unsere Kräfte in verzweifeltem Zwang in die Erzeugung, Aufzucht und Verteidigung (gar bis zum eigenen Tod) unserer Nachkommenschaft gepulvert werden – insbesondere auch der geistigen: „einen gewaltigen Trieb zu haben, einen unsterblichen Namen auf ewige Zeiten sich zu erwerben. Für einen solchen herrlichen Nachruhm tun alle alles.“

Die Weise schält dann den Urgrund unseres Reproduzierdranges heraus – die „Zeugungskraft der Seele, viel mehr als im Leibe, für das nämlich, was der Seele ziemt zu erzeugen. Weisheit und jede andere Tugend. “Eine solche Person, die diesen Ursprung aller Zeugungssehnsucht verwirklicht hat, vermag andere zu befruchten – wenn er oder sie „eine schöne, edle und wohlgebildete Seele antrifft... Sodass diese beiden dann eine weit genauere Gemeinschaft miteinander haben als die eheliche und eine festere Freundschaft, wie sie auch schönere und unsterblichere Kinder gemeinschaftlich besitzen“. Diotima denkt diesen Vorgang weiter zu Ende und kommt zu dem Schluss, worum es letztlich beim Eros gehe: das Leben ist „dem Menschen erst lebenswert, wo er das Schöne selbst schaut... das göttlich Schöne in seiner Einzigartigkeit... weil er nämlich nicht ein Abbild berührt, sondern das Wahre... Um zu diesem Besitz zu gelangen“ könne ein Mensch „nicht leicht einen besseren Helfer finden als den Eros. Darum auch, behaupte ich, sollte jeder den Eros ehren und ehre ich auch selbst alles, was zur Liebe gehört, und übe mich darin ganz vorzüglich und ermuntere auch andere darin.“

Quelle: Platon. Sämtliche Werke, Band 2, Reinbek 2020

Shastramrita 1

Ich schlief, doch mein Herz war wach. Horch! Da klopft mein Geliebter! „Mach mir auf, meine Schwester, meine Freundin, mein Täubchen, meine Traute! Ach, mein Haar ist voll von Tau, meine Locken voll von den Tropfen der Nacht!“
[...] Da streckte mein Geliebter die Hand durch das Guckloch der Tür, da wallte das Herz mir auf vor Sehnsucht nach ihm und die Sinne vergingen mir ob seiner Rede; ich stand auf, um meinem Geliebten zu öffnen: da troffen meine Hände von Myrrhe und köstlichem Öl am Griff des Riegels.
Ich öffnete meinem Geliebten, doch mein Geliebter war fort, war verschwunden. Ich suchte ihn und fand ihn nicht; ich rief nach ihm, doch er gab mir keine Antwort ...

Altes Testament, Hohelied 5, 2-6

Heilige Liebesgeschichten

aus **„Dance of Divine Love“** **von Graham Schweig**

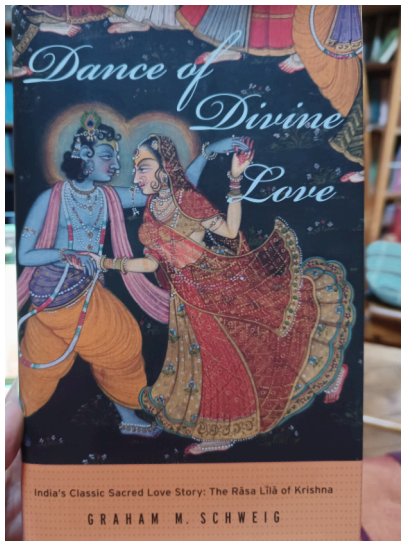
Sri Krishnas Rasa-Tanz

Unter allen Geschichten der Welt werden nur einige wenige als göttliche Offenbarung angesehen. Bestimmte mystische Traditionen verehren eine ganz bestimmte Liebesgeschichte als ihre letztgültige Schau der Höchsten Liebe. Diese Geschichten zeigen erotisches Verlangen, oftmals aus weiblicher Sicht, wie wir es in den folgenden zwei Ausdrucksformen der Leidenschaft vorfinden, welche in Texten zweier ganz unterschiedlicher heiliger Schriften auftauchen – der erste biblisch und der zweite aus den *Puranas*: „Lass ihn mich küssen mit den Küssen seines Mundes!“ (*Altes Testament, Hohelied 1,2*) und „Bitte schenke uns den Nektar deiner Lippen!“ (*Srimad Bhagavatam 10.31.14*). Solche explizit romantischen Ausdrücke wurden verstanden als die Stimme der Seele in ihrem leidenschaftlichen Sehnen nach dem Göttlichen. Tiefe MystikerInnen und heilige Persönlichkeiten haben mittels ihrer eigenen erhabenen Verehrung und Interpretation dieser Geschichten dargelegt, dass das Sehnen, Gott intim und leidenschaftlich zu lieben, tief im menschlichen Herzen glüht. Diese besonderen Geschichten können darum mit ‚Heilige Liebesgeschichten’ betitelt werden.

Heilige Liebesgeschichten scheinen auf vielerlei Weise eine leidenschaftliche Liebe darzustellen, die zwei Geliebte miteinander teilen. Sie zeichnen sehr konkrete Bilder eines transzendentalen Reiches der Liebe, in dem eine Höchste Gottheit und Ihr liebendes Gegenüber – entweder

eine hingegebene Seele oder eine zweite Göttliche Person – miteinander diverse Phasen von liebendem Austausch, ja sogar erotischer Intimität teilen. Die reinste und höchste erlangbare Liebe, die mit diesen Geschichten assoziiert ist, tritt ausschließlich dann in Erscheinung, wenn das Zielobjekt bzw. die empfangende Person der exklusiven Hingabe von Seiten der Seele der oder die Höchste Geliebte ist. Solche Geschichten haben das menschliche Herz dafür entflammt, sich nach den unvergleichlichen und ganz reinen Ausdrucksformen der wahren Liebe auszustrecken. In der so genannten Westlichen Welt wurde das Hohelied von Salomo (auch ‚Lied der Lieder' genannt), das von der leidenschaftlichen Liebe eines Königs und einer Königin berichtet, von vielen als eine Heilige Liebesgeschichte erkannt.
Die bedeutungsträchtigen und erotischen Worte des Hoheliedes offenbaren die Vereinigung des Liebenden und der Geliebten, der göttlichen „Königin" und ihres „Königs": einer persönlichen Zweiheit innerhalb der Gottheit. Zudem war das Hohelied ein tiefer Inspirationsquell für die Strömungen der christlichen Liebesmystik. Die weibliche und männliche Stimme in dem Text wurden dann als Repräsentanten der Liebesbeziehung zwischen der Seele und Gott aufgefasst.
In ähnlicher Weise haben mystische Traditionen im Islam in einer alten arabischen Erzählung die von Liebe zu Gott berauschte Seele erkannt: Die Geschichte von Layla und Majnun beschreibt Majnuns überbordende Verrücktheit aus lauter Liebe zu seiner geliebten Layla, die seit seiner frühen Kindheit sein Leben lang fortbesteht und selbst darüber hinaus.

Heilige ‚Liebesgeschichten' sind gewiss voller Romantik und Leidenschaft, doch dürfen sie als weit mehr als das erkannt werden: Sie bilden heilige Ausdrucksformen des innersten Selbst, die ihrerseits das menschliche Wesen zu erheben vermögen in die feinsten Sphären der Intimität mit Gott.



Liebe – was heisst das heute für die meisten Menschen?

von **Vinodini**

Liebe heisst in unserer Zeit für die Meisten Liebe zwischen zwei Menschen. Diese Liebe soll der Hauptgarant für das Glück dieser beiden Menschen sein. Uns ist ja Gott abhanden gekommen, der Materialismus hat unsere Welt klein gemacht, und so ist die Gottesliebe, die Liebe Gottes zum Menschen und die Liebe des Menschen zu Gott, in Vergessenheit geraten. Alles, was Liebe geben kann, soll jetzt der andere Mensch, der Ehepartner, die Lebenspartnerin von uns bekommen und wir erwarten im Gegenzug auch alle Liebe von dieser einen Person.

Es ist eine enorme Last, die wir diesem einen Menschen, dem Partner, aufladen, nämlich mich und nur mich zu lieben und mich glücklich zu machen. Damit gebe ich die Zuständigkeit für mein

Lebensglück aus meiner Verantwortung und bürde diese Last einem einzigen anderen Menschen auf. Was für eine Verantwortungslosigkeit mir selbst gegenüber, was für eine schwere Last für meinen Partner. Was für eine Last für die Paarbeziehung. Diese Überlastung entsteht aufgrund der unangemessenen Vergöttlichung: Ich übertrage einfach die tiefe Ahnung in mir, dass es sehr wohl ein persönliches Gegenüber meiner grenzenlosen Liebessehnsucht (und -fähigkeit) gibt, auf ein begrenztes Objekt – den Mitmenschen, den ich in dem Zustand noch nicht als ewigen Diener Gottes (an)erkennen kann: „Die religiöse Sehnsucht richtet sich heute vor allem auf die erotische Beziehung – und überfordert sie. Damit will ich nicht bestreiten, dass in der Geschlechterliebe nicht auch eine religiöse Dimension berührt wird. Im Gegenteil, für die große Mehrzahl der Menschen heute ist sie vielleicht der einzige Ort, an dem sie Entgrenzung [...] konkret erleben. Doch wird diese Erfahrung nur dann nicht missdeutet, wenn sie sich der Endlichkeit des einzelnen Liebesaktes, seiner Symbol- und Gleichnishaftigkeit bewusst bleibt.“ (Vortrag von H. Jellouschek.)

Die Erwartung der Liebe in der Paarbeziehung, in der Ehe ist historisch recht jung, sie kam auf mit der Aufklärung und der Romantik Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts, also mit dem Beginn des Individualismus in unserem Kulturkreis. Vorher wurden, zumindest in der Oberschicht, Ehen arrangiert; bei den Armen war es egal, wer sich mit wem fortpflanzte, aber da, wo Geld im Spiel war, gab es keine Liebesheirat, sondern arrangierte Ehen. Die waren zwar auch kein Garant für Lebensglück, aber sie nahmen diese Last, die heute auf der Ehe lastet, dass man einander aus so genannter Liebe heiratet, aber dann sich gemeinsam im Alltagsleben unterstützt und zusätzlich für des anderen Lebensglück zuständig ist. Eine arrangierte oder Vernunftehe hat von Anfang an eher den Charakter einer Lebensgemeinschaft: Die Annahme, dass man gemeinsam das Leben einfacher meistert, dass die Ehepartner einander unterstützen, einander zuarbeiten, einander beim Funktionieren in der Welt helfen. Es geht eher ums Funktionieren in der Welt und so oft erst in zweiter Linie um die Liebe.

Der Lebensanspruch, eine Partnerschaft zu haben und darin Liebe zu finden und das als den Hauptlebensinhalt und das Hauptlebensglück zu sehen, ist zugleich eine Last für die beiden Ehepartner und eine enorme Einschränkung der Liebesmöglichkeiten.

Wo ist in diesem Lebensmodell die Liebe zu irgendetwas, das keine Funktion in der materiellen

Welt erfüllt? Wo ist die Transzendenz, wo die schlichte Möglichkeit der Überschreitung der Kleinheit des menschlichen Daseins? Lasst uns (nicht nur) in diesem Heft nach einer Sprengung unserer Welt der Liebesmöglichkeiten suchen, nach einer Überschreitung unserer kleinen menschlichen Welt, Entlastung von unseren Egos, indem wir Liebe dort suchen, wo allein sie zu finden ist, und nicht nur in unseren – genau wie wir durch ihr Menschlichsein begrenzten – Mitmenschen.

Quelle: Wikipedia über Liebesheirat, Golden Age of Marriage, leben-im-mittelalter.net/alltag-im-mittelalter/liebe

Gustav Klimt, Diesen Kuss der ganzen Welt, 1902, Belvedere,Wien

Nektar aus Vrindavana 1

aus *PRARTHANA* „Narottamas gebetsvolle Lieder“ 52:

„Vrindavanas erotischer Zauber“

Heute Nacht versanken alle Einwohner von Vraja in den heftigen Gewittern Göttlicher Liebestränke! Syama lässt einen prächtigen Nektarschauer reinster Liebe regnen und Radhas Spiel erzeugt die Blitze.

Glitschig von überfließender Liebe wurden die Pfade, die Sie in einmütigem Lockschritt betanzten – das ganze Land von Vraja bestand aus feuchtduftender Moschus-, Sandelholz- und Kunkuma-Erde...

Der Ozean der Göttlichen Liebe überspülte alle Himmelsrichtungen und ließ Narottama darin ertrinken – denn schwimmen kann er nicht.

Preisgabe der Ersatzbefriedigung

von **Krishna Chandra**

„Solange sich die brennende Liebe zu Mir noch nicht entfaltet hat, kann die Seele ihre Verbindung mit den Hüllen nicht lösen."
Srimad Bhagavatam 5.5.6

Krishna offenbart hier ein großes Geheimnis der Veden: Dass die gesamte Affinität der Seele zur materiellen Welt nur eine Ersatzhandlung darstellt. Doch wenn die Seele den Pfad der Zuflucht beschreitet, erübrigen sich alle Körper-Umhüllungen und auch die Verbindung mit Materie an sich. Die Substitut-Befriedigungen des Umgangs mit wesensfremder Materie fallen weg, wenn sich die Seele auf ihre freudvolle Beziehung zu Radha-Krishna besinnt.

Der Weg zu unserer wirklichen Hingabe drängt uns immer wieder zu erneuten Schritten... und wir merken, dass zuvor vieles noch unvollständig war oder schlicht unvorstellbar, so einen Schritt wirklich zu tätigen. Es geht in Bereiche ein, welche die eigene Persönlichkeit sakrosankt behütete. Die Aufforderung, dies auch noch preiszugeben, scheint eine Zumutung zu sein, in die wir nur einwilligen können, wenn wir den Duft dieser ewigen Bhakti schon irgendwie riechen durften. In einer Einwilligung zu Ihr reißt Sie uns mit.
Der Weg zum Unendlichen ist selbst unendlich... deshalb hat Bhakti nie ein Ende... und beginnt erst wirklich in der spirituellen Welt, wo wir in der eigenen *svarupa* dem Göttlichen Paar dienen.

„Mitreißende Einwilligung"

Küss mich jetzt lieber

Wirf alle deine Bettelschalen Vor Gottes Tür,

Denn ich hörte, der Geliebte
Bevorzugt eher zärtliche Drohungen,

Etwa einen Schrei wie:

„Hey, Geliebter,
Mein Herz ist ein feuriger Vulkan
Der liebe zu Dir!

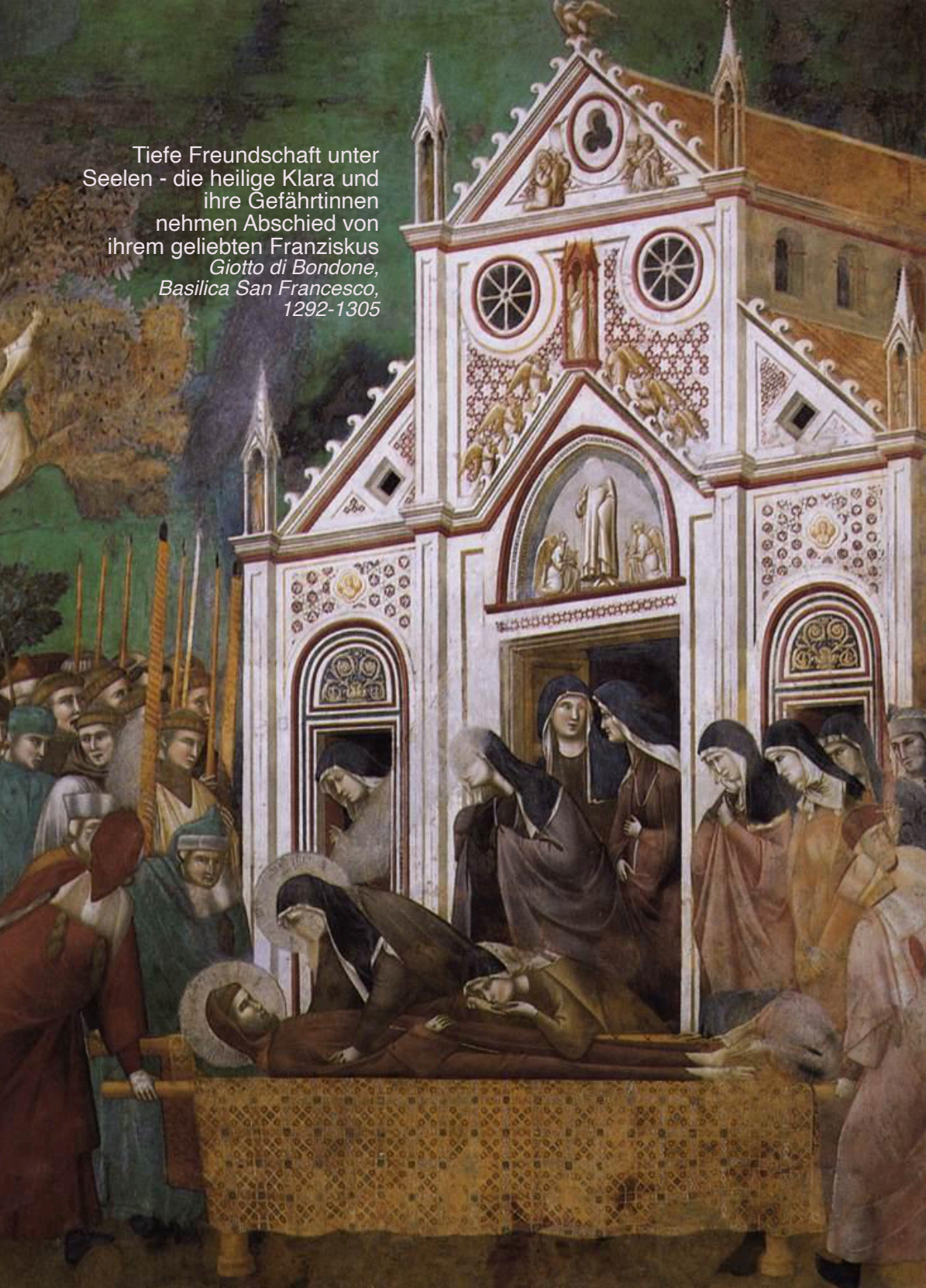
Küss mich jetzt lieber,
Sonst..!“

Hafiz

Mönch

Erst der Einzelgänger (*monachos*) kann allen Bruder sein.

Der Mensch ist allein geboren worden und stirbt allein. Das Mönchtum als Lebenshaltung reflektiert diese Einsamkeit. Nicht in einer Traurigkeit (Resignation) und Aufreibung (Anklage), sondern als metaphysischer Ausdruck der Realität, dass hier alle Begegnungen und Beziehungen nur von ganz zeitweiliger Natur sind.
Die Sendung des Mönchtums ist es, den Menschen in seiner hiesigen Bezugslosigkeit auf das ursprüngliche Gegenüber Gottes zu verweisen. Darin entfällt das künstliche Kreieren von Momentanverhältnissen, welches die zuinnerst liegende Einsamkeit vergeblich zu überdecken versuchte.
Wenn diese Sehnsuchtsüberfrachtung, mit der man ein menschliches Du überforderte, abgelegt ist, erhält auch die zwischenmenschliche Begegnung wieder die entspannte Kostbarkeit.



Tiefe Freundschaft unter Seelen - die heilige Klara und ihre Gefährtinnen nehmen Abschied von ihrem geliebten Franziskus
Giotto di Bondone, Basilica San Francesco, 1292-1305

Die Ursehnsucht nach Lebendigkeit

von **Anselm Grün, Benediktinerpater der Abtei Münsterschwarzach**

Auszüge aus seinem Buch ‚Ehelos - des Lebens wegen'

Die Meinung mancher Klostergäste, als ob wir unsere ganze Energie darauf verwenden würden, die Sexualität im Zaum zu halten, ist schlichtweg falsch. Natürlich können wir nicht sagen, dass sie für uns kein Problem sei, dass wir sie schon längst geistlich sublimiert hätten. Bei aller Integration meldet sie sich eben doch von Zeit zu Zeit. Und sie verlangt dann einen behutsamen Umgang.

Manche kirchliche Erwartungen an die Bewerber zum Priesteramt führen dazu, dass sich Menschen zum Zölibat berufen fühlen, die wenig sexuelle Regungen spüren und so kaum sexuelle Probleme haben. Solche Männer entsprechen nicht dem Bild, das sich Wüstenvater Cassian (4. Jhd.) von einem Mönch macht. Der vitale, auch in seiner Sexualität sich spürende Mönch wird nach Cassian zu einem glühenden Gottesverehrer.

Der junge Mann, der ohne Vitalität und Sexualität ist, wird auch in seiner Frömmigkeit kraftlos und leer bleiben und niemanden für den lebendigen Christus begeistern können.

Cassian hat also keine Angst vor sexuellen Versuchungen. Es geht im Umgang mit der Sexualität nicht darum, dass wir sie in den Griff bekommen und dann von ihr frei sind, sondern darum, dass wir uns durch unsere Sexualität immer näher zu Gott führen und unser Herz immer mehr für Gottes Liebe öffnen lassen.

Die Sexualität will nicht nur unseren menschlichen Beziehungen, sondern auch unserem Verhältnis zu Gott Lebendigkeit und Kraft, Liebe und Vitalität schenken. Sie will uns von unserem Willen, der nur die Vollkommenheit will, zu unserem Herzen führen, unser Herz für Gott aufbrechen und gerade in unserem verwundeten Herzen für Gott Raum schaffen.

Darauf kommt es in unserem geistlichen Leben an, dass wir ein Herz haben, das lieben kann, das sich verwunden lässt, das voller Sehnsucht und Güte, voller Zärtlichkeit und Hingabe ist. Sein zerbrochenes Herz Gott hinhalten, ist Gott angenehmer als das Vorweisen seiner asketischen Leistungen und seines moralischen Unbeflecktseins.

Nicht Beherrschung, sondern größere Liebe ist das Ziel des rechten Umgangs mit der Sexualität.

Es gibt keinen geistlichen Trick, sie zu beherrschen. Sie erinnert

uns immer wieder daran, dass wir Mann oder Frau sind, dass wir ganz vitale Bedürfnisse haben und uns nach sexueller Lust sehnen. Für den Ehelosen heißt die Annahme der Sexualität, dass er die Sexualität zu Ende denkt, anstatt sie abzuschneiden. Wenn er sie zu Ende denkt, wird er auf seine Ursehnsucht nach Lebendigkeit stoßen. Wenn er diese Sehnsucht auf Gott richtet, nicht an seiner Sexualität vorbei, sondern durch sie hindurch, weiß er sich in ihr und durch sie ganz und gar auf Gott verwiesen.

Der Mönch verzichtet auf die Ehe, gibt alles her, um frei zu sein für Gott, der im Gebet alle seine Sehnsucht erfüllt. Ehelosigkeit besteht nicht nur darin, die Liebe Gottes zuzulassen und in ihr beständig zu leben, sondern auch darin, unsere menschliche Liebe zu Gott zuzulassen. Wir brauchen uns nicht dazu zu zwingen, Gefühle der Liebe für Gott aufzubringen. Denn tief in unserem Herzen ist schon eine Ahnung dieser Liebe.

Wir brauchen nur mit Augustinus (s. Bild S. 51) unsere Liebe zu den Menschen und zur Schöpfung zu Ende zu denken, dann werden wir auf Gott als letztes Ziel unserer Liebe stoßen. In uns ist eine tiefe Sehnsucht, die allein in Gott zur Ruhe kommen kann. Wenn wir die Musik lieben oder die Schönheit eines Bildes oder einen Freund, immer steckt in solcher Liebe eine Ahnung von Gott als dem, dem letztlich unsere Liebe gilt.

Unsere Liebe zu Gott braucht daher Sinnlichkeit und Leibhaftigkeit, sie braucht Intimität und Zärtlichkeit, Eros und die Kraft der Sexualität.

Auch die Liebe zu Gott verlangt nach leibhaftem Ausdruck. Das kann etwa in einer Gebetsgebärde geschehen, wenn wir Gott unsere leeren Hände hinhalten, damit Er sie erfülle. Die intensivste Gebärde, mit der wir unsere Sexualität auf Gott richten, ist die *prostratio*. Rein äußerlich ist es die gleiche Gebärde wie beim Geschlechtsakt. Das ist sicher nicht zufällig. Indem sich der Mensch mit dem Gesicht zu Boden hinlegt, drückt er aus, dass er mit seinem ganzen Leib und mit der ganzen Kraft seiner Sexualität, die ihn auf ein Du und letztlich auf das göttliche Du verweist, Gott lieben und sich Ihm ergeben möchte.

Die Sexualität ordnet den Menschen auf ein Du hin, sie befreit ihn von seiner Isolation und öffnet ihn einem Du, um im Du sich selbst finden zu können. Annahme der Sexualität bedeutet daher ein Pflegen guter Beziehungen. Ein gesundes geistliches Leben wird für den Ehelosen nur möglich sein, wenn er in guten menschlichen Beziehungen lebt. Das Einüben personaler Beziehungen und der Gemeinschaftsfähigkeit gehören daher zur Integration der Sexualität. Eine gute menschliche Beziehung ermöglicht immer auch Intimität, Herzlichkeit, Offenheit. Die Intimität in der Beziehung zu einem Menschen muss jedoch

von der Intimität mit Gott im Gebet umfangen sein, sonst wird sie sich verselbständigen.
Sexualität zielt immer auch auf Bindung. Nur wenn zwei Menschen bereit sind, sich aneinander zu binden, können sie sich ohne Angst vorbehaltlos einander hingeben. Das Zulassen der Sexualität verlangt auch vom Ehelosen eine Bindung. Der Ehelose bindet sich zutiefst an Gott, aber seine Bindung Gott gegenüber zeigt sich gerade auch in der Bindung an die Menschen; in der Bindung an eine konkrete Gemeinschaft, in der Bindung an die Menschen, denen er in seinem Wirken begegnet. Bindung verhindert, dass ich den anderen nur zu meiner Selbstbestätigung benutze, dass ich nur solange an ihm und mit ihm arbeite, wie es mich bestätigt, wie es mir Erfolg verschafft. Wer sich bindet, der bindet sich immer zum Dienst. Er lässt sich von Gott binden, er lässt sich von Gott den Nächsten zuweisen, den er zu lieben hat mit all seiner Kraft. Die Bindungsangst, die heute sowohl vor der Ehe als auch vor dem Klostereintritt zu beobachten ist, hat sicher eine Ursache in der Ichschwäche vieler Menschen. Sie ist aber auch oft die Weigerung, sich in der Tiefe treffen zu lassen. Man hat Angst, sich zu binden, weil man befürchtet, sich dabei zu verlieren.
Sich zu binden ist gerade die Voraussetzung für menschliche Reife. Sie ist das Bekenntnis, sich in seinem Herzen von Gott oder einem Menschen treffen zu lassen, und zugleich Zeichen, dass der Mensch die Wandlungen seines Lebens übergreift und eines zeitlosen und absoluten Seins fähig ist.
Sexualität ist fruchtbar, auf die Zeugung eines Kindes hingeordnet. Zulassen der Sexualität bedeutet daher Zulassen der eigenen Fruchtbarkeit und Kreativität. Der Ehelose soll in seinen menschlichen Fähigkeiten nicht verkümmern.
Um ausgeglichen leben zu können, muss er gerade seine Kreativität entfalten. Er soll sein Gefühlsleben verfeinern, die verschiedenen Weisen zu empfinden und Empfindungen auszudrücken. Die Fruchtbarkeit wird bei jedem Menschen verschieden aussehen. Es geht darum, seine Einmaligkeit bewusst zu pflegen.
Die Fruchtbarkeit kann sich in der Phantasie äußern, mit der einer seinen Wohnraum gestaltet, sie kann sich im Schreiben, im Predigen, im Mut zur eigenen Meinung, in der Ursprünglichkeit der Arbeit zeigen. Ein Zeichen, dass die Sexualität integriert ist, ist immer die Fruchtbarkeit, die um einen herum entsteht. Wenn es um einen Priester herum sprudelt, Lebendigkeit und Phantasie aufblühen und der Mut zu etwas Neuem wächst, dann ist es immer ein Ergebnis integrierter Sexualität. Der Ehelose soll Frucht bringen, er soll und darf zeugen.

Das Wesentliche der Ehelosigkeit ist nicht der Verzicht, sondern das Zulassen des Lebens, das Christus uns geschenkt hat.
Sie ist nicht in erster Linie als Verzicht und asketische Leistung verstanden, nicht als moralisch höherstehendes und angeblich vollkommeneres Leben, sondern als Freisein für Gott, als radikal auf Gott Bezogensein mit Leib und Seele. Aller Kampf mit den Fehlhaltungen und das Ringen mit der eigenen Sexualität zielen allein auf eine größere Offenheit und Verfügbarkeit für Gott.
Die Mönche nannten es *vacare deo* – frei sein für Gott, leer sein, damit Gott uns anfüllen kann mit Seiner Liebe, hin zu dem Leben in Fülle, das Christus uns verheißt. Dieses Leben kann in der Ehe erfahren werden und es kann bewusst auf dem Weg der Ehelosigkeit gefunden werden, aber nur dann, wenn die Ehelosigkeit um des Lebens willen auf sich genommen wird und nicht, weil man Angst hat vor dem Leben, vor der Sexualität und vor der intimen Begegnung mit einem Partner.
Doch die herrschende Meinung, dass man nur durch Betätigung seiner Sexualität ein ganzer Mensch sein kann und dass die Ehelosen ständig mit ihrer Sexualität zu kämpfen haben, stimmt nicht. In unserer heutigen Situation der Pansexualität kann die Ehelosigkeit ein Zeichen sein, dass zur Menschwerdung mehr gehört als sexuelle Kontakte, dass wir gerade in unserer Begegnung mit Gott ganz zu uns selbst finden können.
Erfüllte Ehelosigkeit könnte gerade heute gegen die weitverbreitete Unfähigkeit zu wirklicher Begegnung eine Kultur des Eros entfalten, eine Kultur menschlicher Begegnung und gegenseitiger Hochschätzung. Und sie könnte uns zeigen, dass Gott so wirklich ist, dass er unsere tiefste Sehnsucht zu erfüllen vermag.
Nur wenn Gott die Mitte und das Ziel meiner Ehelosigkeit ist, kann ich auf diesem Weg etwas erahnen von dem Leben in Fülle, von dem ewigen Leben, das eine andere Qualität und einen anderen Geschmack hat als das Leben, das die Welt uns verheißt.

Engel der Verkündigung mit Maria,
Capella di San Damiano,
Assisi

Romantische Liebe als Spur zu Gott

von **Krishna Chandra**

Menschliche Interaktion und weltliche Erotik sind bloß Symbol und schwacher Abglanz einer letztlichen Wirklichkeit in der Transzendenz, die, da abgetrennt von der Dimension der Liebe der spirituellen Welt, keine Substanz aufweisen.

In der Brahma Samhita gibt es eine Beschreibung der Kosmogonie, des Schöpfungsablaufes. Diese materielle Welt ist letztlich die Folge von Gottes Wünschen: Liebevoll stellt Er sie bereit für die Abenteuerreisen der Wesen im Vergänglichen und schafft zugleich die Möglichkeit der Heimkehr.
Dieser Schöpfungswunsch Gottes hat eine ewige Gestalt: Shambhu (die zweite Manifestation Shivas). Mahadeva vereinigt sich mit der materiellen Energie. Das ist praktisch der Ur-Schöpfungsakt (die Vereinigung von *lingam* – dem Blick Vishnus - und *yoni* – der materiellen Energie, die durch diesen Blick mit den Seelen befruchtet wird), welcher die Welt entstehen lässt.
Die Wesen in dieser Welt, welche dem Urbezug zu Gott gegenüber gleichgültig sind, erhalten von Sri Shiva die Bedeckung des *ahamkara*, die Fähigkeit, sich als etwas anderes als eine ewige Dienerin Radha-Krishnas zu fühlen. Das geht immer mit dem Drang einher, die *prakriti*, die materielle Natur, für sich selber zu geniessen – also von Shiva ermöglicht sein Privileg zu beanspruchen. Dieser selbstische Wunsch eines Anspruches auf die vergängliche Welt ist die Kompensationsbewegung zum Gott-Dienen. In diesem Zustand setzt man sich in Bezug zur Materie und fühlt sich als ihr Geniesser. Das ist die Imitation des ursprünglichen sexuellen Aktes von Shiva, des Gemahls der Prakriti. In Folge dieser Nachahmung werden wir von der materiellen Energie eingelullt.

Sexualität ist also nicht einfach nur ein Akt zwischen Körpern, sondern ist Ausdruck der Haltung von Seelen, sich primär mit der Wandelwelt in Bezug zu setzen und hoffnungsvoll Erfüllung in dieser zu suchen: Denn die Kraft der Sexualität ist unbewusst mit der größten Hoffnung verknüpft, denn sie repräsentiert die

Erfüllung der tiefsten Sehnsüchte: die perfekte Partnerschaft gilt im Weltlichen als das erstrebenswerteste Lebensziel, romantische Gefühle wiegen weit mehr als z.B. Erfolg im Beruf oder Hobby... Und je mehr Hoffnung ich auf etwas setze, umso intensivere *samskaras*, Eindrücke, setzen sich in die Psyche hinein.
Würde ich die gesamte materielle Energie nur in Beziehung zu Gott setzen, würde Er darin reflektiert und die Vereinnahmung der Materie, die leibliche Sexualität, wäre inexistent.
Diese Mentalität hat auch eine feinstoffliche Komponente: *pratishtha* – die Sehnsucht nach Ruhm, Ehre, Ansehen und eigener Bedeutung ausserhalb der Seele. Bedeutungszuschreibung nicht als das, was ich eigentlich bin, sondern der Wunsch, als Hülle begehrt zu werden – das ist die feinstoffliche Form des sexuellen Aktes.
Was ist also die Grundmentalität dieses Sogs in die Identifikation hinein?
Wenn man mit einem Magnet am Boden einer Werkstatt entlang geht, hängen danach viele Nägel und Metallteile daran. Auf ähnliche Weise zieht die bedingte Seele willkürlich Objekte der Aussenwelt zu sich heran und in ihren Bann und will daraus eine Bereicherung für sich selbst erlangen. Diese Sucht nach persönlichem Gewinn und Sinnesbefriedigung ist in der Essenz die Haltung der Sexualität. Das ist wie eine Zweckentfremdung, wofür die materielle Energie eigentlich stünde: zur Einsetzung in den liebenden Dienst zu Radha-Krishna.
Es gibt keine andere Tätigkeit, welche die Identifikation mit dem physischen Körper mehr stärken würde als Sexualität; ohne die Identifikation mit einem Körper zerfällt das Kribbeln zwischen den Geschlechtern... Wenn dieser Knoten der Identifikation zugezogen wird, betrachtet man plötzlich auch die Umgebung dieses Körpers (Familie, Partner, Kinder, Heimat, Vaterland...) als einem zugehörig *(Srimad Bhagavatam 5.5.8)*. So wird die freie Wahlmöglichkeit der Seele, die ihr ermöglichen möchte, den Gottesweg zu gehen, zugeschüttet von Präferenzen und Parteilichkeit im Aussen: die ganze Welt wird von der Perspektive des Ichs zersplittert in das, was für es gerade angenehm oder unangenehm ist.

Die Folge dieses Auftrennens ist Angst. Man fühlt sich in jedem Augenblick nicht mehr eingebettet in Gottes Umarmung, sondern isoliert in einer bedrohlichen Welt. Das Wort ‚Sex' stammt (vermutlich) vom lateinischen Wort *secare* ab, was ‚abtrennen' bedeutet. Denn die geschlechtliche Identifikation ist ja eine Abtrennung von der eigentlichen Identität als Seele. Auf dem Ergebungsweg zu Gott löst sich die duale Schau

allmählich auf und Angst vermag nicht mehr zu existieren. Diese Trennung bedeutet eigentlich die Selbstplatzierung in der äußeren Dualität.
Nehmen wir an, es ist die Zeit mitten im kalten Krieg in einem zentraleuropäischen Land. Zwei Kindergartenkinder, die eigentlich liebende Freunde sind, leben sich auseinander, weil das eine sich plötzlich als Amerikaner sieht und das andere als Russe. Sie beginnen ein künstlich erzeugtes Spannungsfeld aufzubauen, welches aufgrund solch falscher Identifizierung real erscheint. Dieses Szenario in der Ausdrucksform von erwachsenen Menschen nennt man ‚Sexualität'.

Seelen beginnen sich willkürlich mit universalen Archetypen – *purusha* und *prakriti* (Shiva und Shakti) – zu identifizieren, natürlich alternierend in unterschiedlichen Leben, und so beginnt die tragische Ausdrucksweise der Gottesimitation ihren Lauf zu nehmen. Wenn die Seele sich wieder nach Freiheit sehnt, muss deshalb das Urprinzip von Bindung in Gestalt der Imitation des Schöpfungsaktes von Shiva und Shakti, die der bedingten Seele in Gestalt der Idee der Sexualität innewohnt, gänzlich aufgegeben werden (*Srimad Bhagavatam (2.6.20)*.

Für die ewige Seele, die wir sind, ist es ja schon seltsam, sich als Frau oder Mann zu sehen. Erst in der Identifikation mit solchen Überstülpungen entsteht der Sog der Dualität *(Bhagavad Gita 7.27)* – die Faszination für materielle Objekte, für Körper. In dem Sinne verstanden kann der sexuelle Akt zwischen materiellen Körpern tatsächlich als ein Gebet für weitere weltliche Identifikation, also Inkarnationen, verstanden werden: Der Sog wird mit Wirklichkeitsgehalt gefüllt und gestärkt.

Das Bhagavatam *(2.10.1)* nennt den weltlichen Eros deshalb treffend auch *uti*, den Antrieb zur Schöpfung, also die Hauptbegründung, weshalb die materielle Welt sich weiterdreht und weshalb der Freiheitsimpuls des Aufwachens aus dieser in den Bequemlichkeitsimpuls des Einrichtens in ihr umgedreht wird. Die Täuschung und Bindung wird erst im Spannungsfeld von Körperidentifikationen als Mann und Frau richtig vollständig *(Srimad Bhagavatam 3.31.35)*.
Auf dem Heimweg dürfen wir uns erstmalig als Seele betrachten; wir lesen ja nicht nur, nicht Körper und von dieser Welt zu sein, sondern dürfen es in uns Wirklichkeit werden lassen. Die Seele hat kein Geschlecht, so wie wir es in dieser Wandelwelt erlebten. Denn die Seele ist gänzlich unberührt von diesem Hin-und-her-Inkarnieren von weiblichen und männlichen Körpern. „Jene aber, die frei von

Shiva und Shakti, Ananda Dham

der Verblendung der Wahrnehmung in Gegensätzen sind, vermögen Mich mit grosser Entschlossenheit zu verehren.“ *(Bhagavad Gita 7.28)*.
Erst in der gänzlichen Ablegung der Orientierung an weltlicher Polarität, die in der Geschlechteridentifikation fußt, erhält man wieder Kontakt mit der unvermischten Sehnsucht der Seele. Dies ist die reine Form von Romanze... Eine unvorstellbare emotionale Diversität existiert im liebenden Austausch zwischen und mit Radha-Krishna in Vrindavana.

Das Bhagavatam versteht Sexualität als das Hinzugehen auf ein Gegenüber.
Das mag in der Vorläufigkeit erst einmal ein menschliches Du sein. Der ganze spirituelle Weg besteht ja darin, zu erkennen, dass wir von einem erstaunlichen transzendenten DU gerufen und eingeladen sind. Und dass wir als Seele wirklich nur eine *sambandha*, nur diese eine Beziehung haben. Als Seele habe ich keinen effektiven Bezug zu meiner Mutter, Vater oder Lebenspartnern *(Srimad Bhagavatam 6.15.3)*.
Wenn Radha-Krishna das Gegenüber der Seele sind, spricht man von der „höheren Oktave“ der Sexualkraft (der Regung, auf ein DU hinzuzugehen): Bhakti.
Der ganze innere Weg geht ja um den Transformationsprozess von *kama* zu *prema*. Bestünde er nicht in der Heimführung der Antriebe, die Umpolung von Ichbezogenheit zu Bhakti, dann ginge es darum, die Lust zu zerstören. Wenn die Wunschkraft aber ausgelöscht wird (*via negativa*), endet man in einer monistischen Erfahrung, einer Erfahrung also, welche die Vielgestaltetheit der Wirklichkeit, nämlich liebenden Austausches, korrumpiert.

Durch Sadhu Sanga kommt die Seele in Berührung mit der Liebeskraft der spirituellen Welt und *seva-vritti*, das tiefe Verständnis, dass alles immer zum liebenden Dienst für Krishna existiert und so verwendet werden möchte, beginnt in der Seele erstmals tief verankert zu werden. Dann zieht sich Shiva freudvoll aus dem Bewusstsein zurück und die Tendenz, einen Anspruch auf die äussere Schöpfung zu reklamieren, entschwindet.
Erotik in ganzer Fülle und Schönheit ist die Beziehung zwischen *shaktiman* (dem Ursprung aller Kräfte) und Ur-*shakti*. Sri Krishna ist *shaktiman*. Von Ihm geht alles aus. Srimati Radhika ist die *adi-shakti*, die ursprüngliche Gestalt aller Kräfte. Der Austausch zwischen Radha und Krishna ist nicht Symbol für die menschliche Ebene, sondern konstituiert das Zentrum, um welches herum alle Seelen eingeladen sind, mitzuwirken.
Das ist *seva* zu Radha-Krishna.

Shastramrita 2

Lust und Liebe

Caitanya Caritamrita 2.8.206-219

„Obwohl die Gopis, die Freundinnen Srimati Radharanis, nicht den Wunsch haben, sich direkt mit Krishna zu vergnügen, bemüht Sich Srimati Radharani, Krishna dazu zu bringen, Sich mit den Gopis zu vergnügen. Srimati Radharani schickt die Gopis manchmal unter verschiedenen Vorwänden zu Krishna, um es ihnen zu ermöglichen, mit Ihm direkt zusammenzusein. In solchen Momenten genießt Sie ein Glück, das unbegrenzt größer ist als das, was Sie durch direkte Gemeinschaft mit Ihm genießt. Der transzendentale Wohlgeschmack wird durch dieses wechselseitige Verhalten, das sich natürlicherweise aus transzendentaler Liebe zu Gott entfaltet, genährt. Wenn Sri Krishna sieht, wie die Gopis reine Liebe zu Ihm entwickelt haben und wie sie einander so sehr lieben, wird Er so glücklich.

Wir dürfen wirklich verstehen, dass das natürliche Merkmal der Gopis Liebe zum Höchsten Herrn ist. Ihr lustvoller Wunsch ist nicht mit materieller Lust zu vergleichen. Trotzdem wird ihre transzendentale Liebe zu Krishna manchmal als Lust beschrieben, weil ihr Wunsch manchmal materieller Lust zu gleichen scheint. Das Verhalten der Gopis Krishna gegenüber befindet sich auf der Ebene reiner Gottes- liebe. Jedoch wird es manchmal als lustvoll angesehen. Weil aber dieses Verhalten völlig spirituell ist, haben alle liebsten Geweihten des Herrn wie Uddhava und andere den Wunsch, daran teilzuhaben.

Lustvolle Wünsche werden erfahren, wenn man nach seiner persönlichen Sinnenbefriedigung bestrebt ist. Die Stimmung der Gopis ist nicht von dieser Art. Ihr einziger Wunsch ist es, die Sinne Krishnas zu befriedigen. Unter den Gopis gibt es keine Spur des Wunsches nach Sinnenbefriedigung. Ihr einziger Wunsch ist es, Krishna zu erfreuen, und so haben sie Austausch und genießen mit lhm.

Die Gopis singen in ihrem Liebeslied am Ufer der Yamuna, der Gopi Gita (Srimad Bhagavatam 10.31.19):

„Lieber Krishna, ganz sorgsam halten wir Deine zarten Lotosfüße auf unsere noch viel zu harte Brust ... Wenn Du im Wald umherstreifst, werden Deine weichen Lotosfüße durch kleine Steinsplitter gestochen.Wir sind voller Sorge, dass Dir dies wehtut. Du bist unser Leben und unsere Seele und unsere Gemüter sind völlig aufgewühlt bei der bloßen Idee, dass Deinen Lotosfüße nirgendein Schmerz zugefügt werden könnte!“

Das besondere Buch

Pranada Comtois, Bhakti Shakti. Goddess of Divine Love

von **Shyama Dasi**

Bhakti Shakti ist ein wunderbarer Wegweiser, der von fortwährender Unerfülltheit weltlicher Beziehungen zur freudvollen Ekstase absoluter, transzendentaler Liebe führt, personifiziert in Sri Radha. Pranada Comtois streift darin auch den feministischen Diskurs, indem sie „die Frage nach der Identität jenseits des Körpers stellt".[1]
Die Autorin des preisgekürten Bandes geht davon aus, dass bekannte Formen des Feminismus nur eine von vielen Antworten sind auf das Unbehagen in einer Welt, in der Liebesaustausch weit entfernt scheint von dem, was unsere Seelen tatsächlich wünschen. Auch die Hinwendung zur Verehrung des Ewigweiblichen in Form von Kulten, Weisheitslehren, Ritualen, Körper-Geist-Übungen betrachtet Pranada als eine Reaktion auf das Nicht-Füllen-Können des Vakuums in unserem tiefsten Inneren.

Zu Anfang des Buchs geht es um die Ursprünge und Formen der Göttinnen-Verehrung und die Frage, warum die Popularisierung „göttlicher Weiblichkeit" (*divine feminine*, ein in den 1970er Jahren im New Age geprägter Begriff) die Suchenden noch tiefer in die materielle Sphäre einsinken lässt, wo Ewigkeit nicht existiert und alles temporär ist. Zwar bestehe oft eine Vorstellung davon, dass die angestrebte Entwicklung ‚weiblicher' Qualitäten in Verbindung steht mit Spiritualität, eine genaue Benennung des Bezugs zum Ewig-Göttlichen komme aber selten vor.
Pranada wagt den heilsamen Quantensprung in der Betrachtungsweise: Sie tauscht die Begriffe. Nun geht es nicht mehr um perfekte oder gar göttliche Eigenschaften, die ich mir (als Frau) aneigne wie einen Besitz, weil dieser mich besser oder weiblicher machen könnte. „Weibliche Gottheit" (*feminine divine*) signalisiert, dass eine Person angesprochen ist. Eine, die sich komplett außerhalb des Einflusses von *maya*-Shakti befindet, deren Einfluss auf jeden Einzelnen aber außergewöhnlich ist.

Radha ist keine Göttin der irdischen, himmlischen oder unterirdischen Welten. Sie ist keine Gottheit der Gerechtigkeit oder des Wissens. Sie zu verehren, fährt Pranada fort, bringt selten materielle Vorteile und es geht nicht darum, Dinge, Status oder etwas anderes, was wir für unser weltliches Leben als wertvoll erachten, von Ihr zu erbitten. Radhas Name ist beson-

„Spiritueller Eros ...

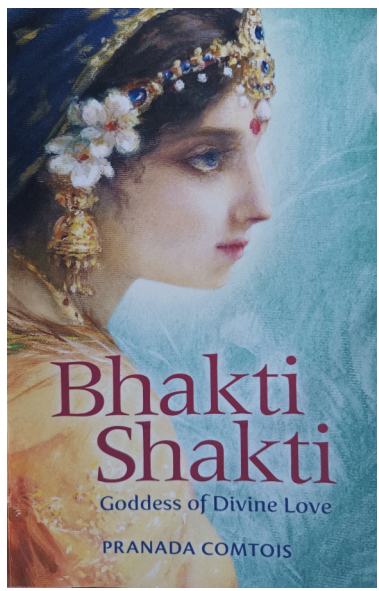
... ist die Göttliche Liebe zwischen Sri Sri Radha und Krishna. Es ist ein höchst außergewöhnliches Thema, das schwer zu verstehen ist. Und es ist eines, dem wir uns erst nähern können, wenn unsere Herzen vollkommen rein sind. Für mich bedeutet die Annäherung an die Göttliche Liebe des Göttlichen Paares, dass ich mich ernsthaft mit meinem sadhana und bhajana beschäftige und um Ihre Gnade bitte, mich in Ihre Gemeinschaft aufzunehmen, um Ihnen zu dienen. Ich halte diese Göttliche Liebe ehrerbietig auf meinem Haupte und falle immer wieder in Dandavats zu den Füßen dieser Göttlichen Liebe.“

Pranada Comtois, im April 2024 auf Anfrage von uns

ders, weil Sie die Verkörperung dessen ist, was uns fehlt, was wir am meisten ersehnen: ewige Liebe, Gottesliebe. Sie ist diese in Vollendung, ihre Energie ist *bhakti*-Shakti.
Schritt-für-Schritt erklärt Pranada, dass es einen Weg gibt für jeden *jiva*, teilzuhaben an dem, was alle suchen. Weil wir bereits ein winzig kleines, individuelles Partikel davon sind. *Jiva*-Shakti ist die unzerstörbare, freudvolle und aus liebendem Bewusstsein bestehende Energie der Seele (*atma*). Diesem widmet das Buch, ebenso wie den Aspekten *maya*-Shakti und *bhakti*-Shakti, ein Kapitel. Besonders ist folgender Satz im *jiva*-Text: „Wie alle Shaktis wird der *atma* – unabhängig davon, ob wir einen männlichen oder weiblichen Körper innehaben – als weiblich betrachtet.“[2]
Doch zielt Pranada nicht auf Innerweltliches, Immanentes, obwohl sie auf diesen Aspekt auch explizit eingeht. Auf dem Bhaktipfad geht es darum, alle starren Schichten abzubauen, die unsere ewige Identität verbergen und den liebevollen Austausch mit Sri Radha Devi behindern. Abgelegt werden dürfen alte Identitäten, auch irreführende Ziele.

Lest dieses Büchlein, denn es ist ermutigend! Radhas Liebe scheint für jeden Menschen, der *sadhana* und *kirtana* zu seinem innersten Anliegen macht, erreichbar zu sein. Der Text ist in kraftvollen Worten geschrieben und das Cover[3] so besonders, dass Bhakti Devis ewige Schönheit und Ihre Liebe durchscheinen.
„Die Bewegungen von Radhas Armen, Händen, Füßen und Ihr Gesicht drücken die Flutwelle reiner Emotionen aus, die Ihren Körper aufwallen lässt. Der dynamische Fluss Ihres Tanzes wechselt von überschwänglich und lebhaft zu golden und sanft, während sich Ihre reine, selbstlose Liebe in einem Geheimnis entfaltet.[4]

[1] Simon Haas, *Yoga and the dark night of the soul*, 2018
[2] Pranada Comtois, *Bhakti Shakti*, S. 50. www.pranadacomtois.com
[3] Dhrti Dasi: *Radha*, Öl auf Leinwand, Privatsammlung von Fawni Spottswood (Srutirupa Dasi). www.sosacredart.com
[4] Pranada Comtois, S. 81



Weibliche Gopis?

In der Gita (7.27) erklärt Sri Krishna, dass Bindung geschieht, wenn jemand in der Polarität, wie der Geschlechtsdualität dieser Welt, zu denken beginnt.
Die ewige Seele ist weder weiblich noch männlich – sie ist gänzlich geschlechtsneutral.

Die Seele ist nicht weiblich, noch männlich und auch nicht einem dritten Geschlecht zugehörig.
Solcherlei Zuschreibungen entstehen durch die Annahme eines irdischen Leibes mit der Übernahme materieller Körperkonzepte.

Svetasvatara Upanishad,
Kapitel 5, Vers 10

Wenn jemand nun (auch unbewusst) denkt, dass die Gopis oder Manjaris weiblich seien oder nur im Geringsten etwas mit einer äusseren Geschlechtsdualität zu tun hätten, lebt er ein anthropomorphes Gottesbild (verweltlicht also transzendentale Urformen) - und somit verliert das gesamte Gebetsleben und aller Harikatha jegliche Kraft! Die Begriffe ‚männlich' und ‚weiblich' sind in Bezug auf die Transzendenz eigentlich irreführend (und sollten in der Bhaktiterminologie unbedingt überdacht werden); gemeint ist die Dynamik zwischen *purusha* – Gott – und *prakriti* – Seiner (stets allein auf Ihn bezogenen) Energie. Es bedarf des Verständnisses, dass sämtliche Gefährten Krishnas Teil dieser Seiner Energie sind, nämlich bestehend aus der Mentalität der unablässig auf Ihn hinfließenden Hingabe, in unendlichen Facetten... Dies ist gemeint, wenn erklärt wird, alle Seelen seien ‚weiblich'. Ebenso dürfen wir verstehen, dass die so genannte ‚*purusha bhava*' – die Mentalität der verkörperten Seele, hier Genuss erfahren und Dinge bewerkstelligen zu wollen; also Gott zu imitieren – für alle Geschöpfe dieser Welt typisch ist, stecken sie nun in männlichen oder auch weiblichen Körpern!

Für *manjari seva* darf man sich zuerst einmal vollständig lösen von der Geschlechtsdualität und dazu ist die Entbindung von jeglicher Diskriminierung die Grundlage. Denn die Unterdrückung, Ausgrenzung und Abwertung des einen Pols stellt eben den Nährboden der Einwicklung in die Dualität dar.
Unter genauer Betrachtung wird ersichtlich, dass Diskriminierung natürlich bereits da beginnt, wo ich physische Leiber sehe (und entsprechend interagiere) – und nicht ewige Seelen, erhabene Dienerinnen Gottes.

IHRE Liebe ist
ihre ganze Freude

Manjari

von **Anuradha**

Gott ist tatsächlich alles, ewig und bewusst – sonst wäre Er nicht Gott. Und Er ist bewegt und bewegend – ein Ausdruck dessen ist die Schöpfung, von der alle belebten Wesen ein Teil sind. Bewegung, Dynamik ist eine Kraft. Gott hat also eindeutig Kraft. Er ist und Er hat Kraft. Ohne diese Kraft wäre Er wiederum nicht Gott. Diese Kraft ist die Liebe. Gott ist ein Wesen – Krishna. Gottes Wesen ist Liebe – Radha. Gott genießt und Er genießt Sein eigenes Wesen der Liebe als Radha und Krishna. Er hat eine zweifache Gestalt.

Diesem gewaltigen Austausch von Liebe entspringt alles andere. Aus dieser Liebe entsteht die nie endende Fülle von allem, was ist. So, wie ein unzählige Milliarden umfassender Schwarm schillernder Schmetterlinge urplötzlich und nie endend aus einer gigantischen, blütenbesetzten Baumkrone hervorbricht und dem Himmel entgegenwolkt. Alles schillert, klingt, tanzt, duftet, wärmt – ein Glücksempfinden, das ans Ende aller Worte kommt.

Gott und Liebe als bloße Wirk-Energien zu denken und zu erklären ist Anmaßung: Gott wird dann reduziert, wird Seines Körpers und somit Seiner hervorstechenden Eigenschaft erschütternder Schönheit beraubt. Gott wird dann auch unpersönlich – doch eine unpersönlich bloß vor sich hinwirkende Energie hat vor allem eines nicht: Absicht. In dieser Schöpfung existiert aber kein einziges Ding ohne klar in ihm erkennbare Absicht.

Woher, warum und wie überhaupt sollte in allen Dingen und Verläufen klare Absicht wirken – wenn ihre Quelle eine gesichts- und eigenschaftslose Energie darstellt?

Radha und Krishna sind diese Gottesperson, nach der alle Wesen voll bewusster oder unbewusster Inbrunst suchen. Der Mensch muss bei Ihren Beschreibungen und dem Anblick Ihrer Körperbilder auf dem Altar nicht gleich denken, dass dies lediglich die Abbilder dessen seien, was er hier auf Erden vorfindet; also Männer- und Frauenkörper (und dann auch noch in indischem outfit). Es ist umgekehrt: Wir tragen diese Körperformen, weil es das ewige Original davon gibt. Transzendentale Körperformen, perfekt gestaltet für Liebesaustausch.

Natürlich tragen Radha und Krishna keine indischen Klamotten; Krishnas Gewand ist kein Dhoti und Radhas Kleid kein Sari. Ihre Gewänder bestehen aus derselben transzendentalen Substanz wie alles im Ewigen

Reich, aus *seva vritti*, dem ‚Stoff bewusster, sich verschenkender Liebe'. Die Gewänder Gottes sind – wie alles in der Welt der Wirklichkeit – eigenständige Persönlichkeiten, die Ihnen in dieser besonderen Gestalt in intimer Nähe dienen. So ist die äußere Körperform aller ewigen Wesen in der Heimat Vrindavana der Ausdruck ihrer je so einzigartigen Art, Radha und Krishna mit ihrem ganzen Wesen Freude schenken zu wollen und zu können. Diese Wesensart und dieser Austausch mit der Zwillingsgottheit ist ganz treffend mit dem Ausdruck ‚Erotik' zu bezeichnen.
In der Welt, in der wir uns jetzt befinden, sind die Körper der Lebewesen der Ausdruck ihrer vorherigen Wünsche, sich selbst Freude machen zu wollen. Dass diese Mentalität gewiss nicht verwerflich, allerdings wesensfremd ist, zeigt sich unter anderem daran, dass unsere Fremd-Körper aus Atomen sterblich sind, während unser eigentlicher Körper, die Seele, ewig ist. Die Seele ist unser eigentlicher Körper. Alles, was die Seele wirklich aus sich selbst heraus zu tun vermag, ist Ausdruck ihrer überwältigenden Liebe zu Radha und Krishna. Die Seelen leben in der Heimat in unendlicher Vielzahl von körperlichem Ausdruck. Und die Menschen, Pflanzen, Tiere, Mineralien, Gewässer, Berge, Landschaften unserer Erde sind das dingliche Zerrbild der unvorstellbaren Vielfalt von erotischen Stimmungen in der Transzendenz; diese Stimmungen bestehen eben aus konkreter Form, Körpern, von unbeschreiblicher Schönheit, durch welche immerzu Austausch zwischen ihnen und Radha und Krishna stattfindet, der Sie und all Ihre Wesen immer noch mehr beglückt.

Eine dieser Formen von ganz spezifischem Liebesausdruck ist *manjari*. Eine Manjari ist eine individuelle Seele, deren ganzes Wesen eine derart hohe, verdichtete Form der Liebe ist, dass sie, in weiter gefasste Sprache gebracht, die Essenz der Liebe bildet. Denn in den Schriften wird von Radha offenbart, dass Ihr ganzes Wesen einzig daraus besteht, Sich Krishna in jedem Moment neu und grenzenlos zu schenken. Die Höchste Liebe ist demnach die Kraft, die das Gegenüber mit Seinen Wünschen in jedem Augenblick genau fühlt, weil Sie keinen Unterschied kennt zwischen Sich und Ihm. Radhas Liebe ist also höchst mitfühlend und dabei unendlich facettenreich und trickreich. Alles würde Sie für den Geliebten tun, jederzeit. Dies ist Ihr ganzes Sein und dieses Wesen bedeutet höchste Schönheit. Radha wird als fassungslos machend schön beschrieben oder vielmehr wird der Versuch gemacht, denn die, die Sie sehen, sind in der hiesigen Sphäre angewiesen auf Worte dieser Welt.

Gespiegelt finden sich Ihre Stimmungen hingebungsvollster Liebe in unzähligen Versen voll zahlreicher Varianten und Nuancen. Diese Verse offenbaren, um welch ein Maß an überschäumender Glückseligkeit, geboren aus vollkommener Bedingungslosigkeit, tiefster Hingabe und Selbstschenkung, es eigentlich geht – wie radikal also Liebe ist.

Wenn Radhas gesamter Facettenreichtum an Freudenkraft, mit der Sie Krishna überschütten will, sich noch verdichtet zu einem Sirup reinster Selbsthingabe, dann ist auch diese Stimmung eine kraftvolle, eigenständige Persönlichkeit, ein Gegenüber von Krishna und auch Radha – eine Manjari.

Eine Manjari ist die Gestalt gewordene wesenshafte Stimmung Radhas, Ihren Göttlichen Gefährten so unendlich zu lieben, dass Sie nicht einmal Selbst um die Größe Ihrer Liebe weiß; vielmehr nimmt Sie Ihre eigene Liebe zu Ihm in allen Wesen und Dingen um Sich herum wahr und freut Sich daran so sehr, dass Sie diesen voller Dankbarkeit mit all Ihren Kräften zu Diensten sein will.
Das Wesen der Manjari besteht aus intensivstem Sehnen und Trachten, ihr ganzes Sein der Einen Höchsten Kraft Sri Radha, der Gottesliebe in Person, von der alles zu Ihm und in Ihn fließt, (zurück) zu schenken.
Ich glaube, es gibt nichts, was den Begriff der Erotik so sehr mit Leben füllt wie dies.
Die Manjari liebt Sri Radha intensiver noch als Krishna – und zwar um Krishnas willen. Wir reflektieren darüber und können bei aller Beschränkung unserer Kapazitäten den Sinn erfassen: Wahre Liebe heißt, ich liebe jemanden (Krishna) so zutiefst, so selbstlos, so allein auf Sein Wohl bedacht, dass ich die Wesen und Elemente, die Ihm alle Freude schenken, um Seinetwillen meinerseits zutiefst liebe und es nichts anderes mehr gibt als all meine Kräfte in deren Bemühungen um Ihn fließen zu lassen.
Und die Eine Kraft, die sämtliche Liebesausdrücke gegenüber Sri Krishna umfasst und Ihm die Absolute (sich nämlich immerzu steigernde) Freude schenkt, ist Sri Radha.
Darum ist Sie, genauer Ihr zu dienen, das Ein und Alles, das Lebenselixier und der Seinsgrund einer Manjari.

Nektar aus Vrindavana 2

Aus *PRARTHANA* „Narottamas gebetsvolle Lieder“ 34:

„Einblick in die feinste Erotik“

In Vrindavana erweisen die Kadambabäume ihre Ehrerbietung, indem ihre blühenden Zweige ehrfurchtsvoll den Boden berühren. In diesem Vrindavana, das vom süssesten Duft erfüllt ist, verrichten summende Hummeln ihre Dienste... In solcher Atmosphäre vergnügt Sich Krishna auf liebliche, humorvolle Weise mit Radha – wie wunderschön Sie sind! Ihre Gestalt ist mit den Juwelen des Charmes geschmückt und mit schier unendlichen Verzierungen sprühenden Witzes versehen. Dieser Ort ist mit dem duftenden Blütenstaub der Lotusblume erfüllt und der Mondschein sorgt für angenehme Kühle...

Auf einer erhöhten Plattform tanzen Radha und Krishna Sich an den Händen haltend im Kreis, wobei sich die Haare auf Ihren Körpern in der Ekstase gegenseitiger Berührung aufrichten. Die *sakhis* schmücken das Göttliche Paar mit Moschus- und Sandelholzpaste und überschütten es mit duftenden Blüten. Feine Schweißperlen lassen Sri Krishnas Mondenantlitz noch viel schöner erscheinen – just in diesem Augenblick hebt Lord Krishna die Flöte anmutig an die Lippen...

Mit dem Nektar Ihres Scherzens und Lachens und der Süße Ihrer charmanten Gespräche erfüllt das Göttliche Paar Narottamas sämtliche Wünsche... Gekleidet in wunderbare, farbenfrohe Gewänder und mit blumengeschmücktem Haar offenbart das Göttliche Paar Seine Spiele und verzaubert damit die Augen aller...

Die Ekstase der Banalität

Über Eros, die Schönheit und „Perfect Days“ von Wim Wenders

von **Shyama Dasi**

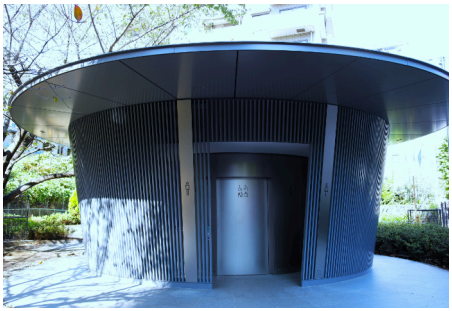
Platon folgend ist es ein Hauptmerkmal des Eros, dass der Liebende in sich einen gewichtigen Mangel verspürt und intensiv danach strebt, diesen auszugleichen, indem er sich verliebt. Doch er begnügt sich nicht mit der anvisierten und angebeteten Person, sondern versucht zu erfassen, worauf es eigentlich ankommt. Er erkennt, dass seine Sehnsucht nicht dem Individuum als solchem gilt, sondern etwas Allumfassendem.
Dieses allgemeine Gut ist für Platon die Schönheit.

Eros ist der Treibstoff, der Menschen befähigt und motiviert, nach Liebe, Glück und voll erblühter Schönheit zu streben. „Eros ist der Drang nach wirklicher Lebendigkeit, der jedem Lebewesen innewohnt.“[1]
Kunst, Literatur, Architektur, Musik, zwischenmenschliche Beziehungen – fast alles resultiert aus dem sich entfaltenden Lebensdrang. In der Gottessehnsucht äußert sich dieser als das Streben nach Unendlichkeit, nach dem ewig Schönen und Vollendeten. Und entgegen allen landläufigen Annahmen erscheint Eros nicht dann, wenn Sinnessensationen und Gefühlswallungen den Stimulus bilden. Der heilige Eros, die antreibende Kraft hinter den Erscheinungen, tritt als ein ruhiger, glückerfüllter Held auf – was Ihn unglaublich schön und anziehend macht.
Alles Lebendige ist Ausdruck

Sakura ist Leben in voller Blüte; Kirschbäume in Tokio

Seiner unendlichen Perfektion und Schöpferkraft, und nicht ein einziges Ding existiert, das nicht von Gottes unlimitierter Magie spricht.
Wie das Erhabene auch im scheinbar Nichtigen und Profanen zum Vorschein kommt, wie Heiliges darin reflektiert, davon erzählt Wim Wenders jüngster Film, der mit wenigen Worten auskommt. Über „Perfect Days“[2] heißt es in durchweg allen Filmkritiken,

er sei überwältigend „schlicht und schön“[3].
Der Hauptdarsteller dieses neuen Wenders-Films, Hirayama (Koji Yakusho), ist Toilettenreiniger in Tokio. Sein Leben ist ritualisiert. Jeder Tag verläuft in geregelten Bahnen: Wenn Hirayama am Morgen hört, wie die Nachbarin mit dem Bambusbesen das Laub zusammenkehrt, steht er auf, faltet den Futon, putzt sich die Zähne, sprüht liebevoll seine selbstgezogenen Bonsai-Bäumchen mit Wasser ein. Vor der Schicht erst eine Dose Kaffee aus dem Automaten vor dem Haus. Im Auto legt er eine Kassette ein. Er liebt Musik: Popsongs von Lou Reed, Patti Smith, den Rolling Stones. Seine Tätigkeit erledigt er mit gewissenhafter Sorgfalt und Gründlichkeit. Nach der Arbeit, wenn alle Örtlichkeiten blitzsauber sind, besucht er das Badehaus.



„The TokyoToilet Project“ besteht aus 16 Bauten. Im Bild: das Toilettenhäuschen des japanischen Architekten Tadao Ando. Die Besucher spüren den Wind, wie er beständig durch die vertikalen Lamellen streift. Der gesamte Bau wird duchflutet von Licht. Standort: Jingu-Dori-Park in Shibuya/Tokio.

Pausen dienen dazu, Fotos von Lichtreflexen in Baumkronen zu machen; der Abend ist dazu da, um auf dem Futon liegend gebrauchte Taschenbücher zu lesen. Man kann behaupten, dass der schweigsame Hirayama trotz oder aufgrund seines schlichten Lebensstils ein glücklicher Mensch ist.
Die Gebäude, die Hirayama täglich in Schuss hält, sind keine normalen Bedürfnisanstalten, sondern innovative Architekturen im hippen Tokioter Stadtteil Shibuya.[4]
Hirayama geht völlig auf im peniblen Kloputzen, so als führe er ein sakrales Ritual durch. Er scheint verliebt in das Leben und zelebriert den Eros der Banalität. In den „stillen Örtchen“ und generell in seinem Alltag inszeniert er eine Hommage an das Diesseits, das durch seine innere Haltung wie durchlässig wird. Das Profane verwandelt sich in eine Sphäre, in die Licht aus dem Reich der Unendlichkeit dringt. Alles wirkt schön, auch der Himmel, den Hirayama im taubenblauen Overall immer wieder fotografiert. Nichts verändert sich – doch nichts bleibt wirklich gleich.
Tokio protzt mit Stahl und Beton wie keine andere Metropole, nicht mit üppiger Natur. Und doch ist es möglich, diese wahrzunehmen und in ihrem Rhythmus zu leben. Für jemanden wie Hirayama birgt jeder Tag ein völlig neues Lebensglück, das Ausdruck ist des Stillen

Sehnsucht nach Schönheit

und Schönen. Durchdrungen von Liebe und Hingabe an das, was ihm gegeben ist, lädt er Endlich-Unendliches ein in sein Leben.
Was von außen wie monotone Plackerei und starre Routine in einem Neun-Millionen-Moloch wirkt, ist im Grunde das perfekte Geschenk. „Das Putzen wirkt in seiner Ausführung nicht wie minderwertige Lohnarbeit, sondern wie ein Akt mit spiritueller Haltung.“[5]
Hirayama scheint beflügelt durch die Schwingen des Eros, des eigentlichen Schöpfers und der Verkörperung des Unendlichen.
Dieser ist der Ursprung und zugleich der Erhalter allen Lebens: Er durchdringt das hübsche Bargirl ebenso wie den verrückten Tänzer, den Fluss Sumida, der dem Meer entgegenstrebt, oder die kleinen Kinder, die Versteckspielen in den „Tokyo Toilets“.

Unlimitierte kreative Kraft ist die wahre Natur des heiligen Eros.

1 Quarch, C. (2018): Eros. Die Macht der Schönheit und die Erfüllung des Lebens in der Liebe. In: Platon und die Folgen. J. B. Metzler, Stuttgart, S. 159 f.
2 Wim Wenders ist einer der bekanntesten deutschen Regisseure. Mit seinem neuen Film „Perfect Days“ bewirbt er sich für Japan um den Auslandsoscar 2024.
3 Tim Caspar Boehme, Kulturredakteur der TAZ, 20.12.23
4 Die Toiletten sind von Kengo Kuma, Tadao Ando, Shigeru Ban u. a.
Siehe: www.tokyotoilet.jp
5 Thomas Abeltshauser, Der Freitag, 50/2023

Nicht genug geküsst

Boot auf der Yamuna, Vrindavana

Liebe Welt,
Ich bin entschlossen,
Eine Sache nicht bedauern zu müssen,
Wenn ich auf dem Sterbebett liege:
Dass ich dich nicht genug geküsst habe ...!

Hafiz

Rezept

Kulinarisch-Kreatives für Krishna und Kishoriji

An dieser Stelle möchten wir euch jeweils eine köstliche Rezeptidee schenken. Mit diesen kulinarischen Kleinoden möchten wir uns gemeinsam mit euch an die besondere Stellung erinnern, die der liebevollen Zubereitung, der Darbringung und dem Ehren der geweihten Speisen in der Bhakti zukommt. In dem Sinne geht es nicht einfach um die Bereitstellung von kreativen Kochideen, sondern wir verstehen dies jeweils als Einladung zu einer ganz besonderen und wesentlichen Art der Meditation (des smaranam) über Radha und Krishna...
*(Sämtliche hier vorgestellte Rezepte sind **natürlich vegan**.)*

A SWEET KISS FROM HIS LIPS

SUSHI MASALA

350 g Sushi-Reis
2-3 Nori-Blätter
2 EL Mirin (Reisessig)
2 TL Kokosblütenzucker
1 reife Mango
1 Nashi-Birne
1 Tasse Masala-Tee
1 Bund Koriander frisch
1/4 Tl Salz
1 Frischkäse vegan
Sesam schwarz und weiß
Bambusmatte, Frischhaltefolie

Zubereitung

Dieses Sushi lässt sich ganz leicht zubereiten. Du brauchst nur eine Bambusmatte, Frischhaltefolie und die aufgelisteten Zutaten. Und beim Wenden der Rollen viel Geduld.

Zuerst wäschst du den Reis gründlich und lässt ihn mit 350 ml Wasser bei schwacher Hitze ca. 15 Min. köcheln.
Parallel dazu gibst du Reisessig, Kokosblütenzucker und etwas Salz in einen zweiten, kleinen Topf. Erwärme diese Mischung, bis sich alles im Mirin aufgelöst hat.
Den Reis dann vom Herd nehmen und 15 Min. bei leicht geöffnetem Deckel ziehen lassen. Anschließend gib die Essigmischung dazu und lasse den Reis erneut ruhen.

Du kannst unterdessen die Mango schälen und in sehr feine Streifen schneiden. Ebenso die Birne. Wasche dann den Koriander.
Nun platziere die Sushi-Matte ausgerollt auf dem Tisch und bedecke sie mit Klarsichtfolie. Ein halbes Nori-Blatt mit der glatten Fläche nach unten darauflegen. Mit feuchten Händen verteile Reis auf das Blatt, lasse den Rand nicht unbedeckt.

Nun das Nori-Blatt samt Reis ganz vorsichtig wenden. Bestreiche es jetzt mit dem Frischkäse vegan. Dann nur noch die Fruchtstreifen und einige Blätter Koriander längs darauf verteilen.

Mithilfe der Bambusmatte rollst du nun von unten her die Masse auf und drückst sie leicht zusammen. Mit dem scharfen, nassen Messer teilst du die ausgepackte Rolle in zwei Teile, die du in schwarzem und weißem Sesam wälzen kannst. Anschließend schneide mit dem Messer jede Hälfte in drei Sushi-Stücke. Die Inside-Outside-Rolls sind fertig! Mit Koriander garniert, gekühlt genießen.

Von Shyama Dasi

Was die Natur verlangt

Eine Reflexion von Dagmar Müller – Auszug aus ihrem Buch „Begleiterinnen auf dem Weg nach innen. 8 Wege mit mittelalterlichen Mystikerinnen“ (Mainz 2003)

Ein Maitag wie aus dem Bilderbuch – Sonne und Vogelgesang, betörende Düfte und die verzückten Blicke der Verliebten. Alle Sinne schwingen mit in diesem Ausbruch von Leben. Warum brüte ich hier über dieser düsteren Spiritualität des Mittelalters, in der sich Sinnlichkeit und Gottesliebe so diametral entgegenstehen? Ich denke doch nicht daran, mich in ein feuchtkaltes Steinverlies zurückzuziehen, um meine Lust und Sinnenfreude abzutöten. Der Alltag in seiner zweckgerichteten Funktionalität ist ohnehin schon grau und nüchtern genug. Frömmigkeit ist viel zu lange instrumentalisiert worden, um die Menschen in die entfremdeten Lebensbedingungen der industriellen Welt einzupassen.

All dieser Glanz, diese Pracht, diese grandiose Zwecklosigkeit und Verschwendung in der Natur! Steckt darin nicht die Macht, unsere enge Zweckrationalität aufzubrechen? Bringt uns die Verzücktheit des Verliebtseins nicht dem Leben und Weben in der göttlichen Wirklichkeit näher als die verbissene Anstrengung?

Hat Marguerite Porète, eine der großen Mystikerinnen des 13. Jahrhunderts, mir etwas dazu zu sagen? Im 17. Abschnitt ihres ‚Spiegels der einfachen Seelen’ lässt sie die Liebe sagen, die befreite Seele gewähre der Natur, was sie von ihr verlangt.

Ein anstößiger Satz. Aber er behauptet nicht, was man auf den ersten Blick annimmt: Kein sinnlich-sexueller Libertinismus wird hier gutgeheißen, denn zu bedenken ist, dass sich die Aussage auf eine Seele bezieht, die bereits alles Begehren überwunden hat. Sie kann, wie Marguerite weiter darlegt, keinen Gewinn daraus ziehen, der Natur zu verweigern, was sie verlangt, würde ihr eher damit nehmen, was ihr zusteht: „Seelen, die so sind, wie dieses Buch es ausführt, die berührt dies nicht in ihrer Lebensweise. Sie haben durch die Richtigkeit ihrer Seinsweise, die rein und von göttlichem Sein ist, eine derartige innere Beschaffenheit, dass – hätten sie gar nichts und wüssten mit Sicherheit, dass sie bis zum Jüngsten Tag zu leben hätten – sie um alles Gold in der Welt nicht eine Stunde lang sich einer Sache wegen, die ihnen mangeln könnte, im Herzen zu bekümmern vermöchten – außer gerade nur in dem Augenblick und nicht länger, da die Natur benötigt,

„Die verzückten Blicke der Verliebten“

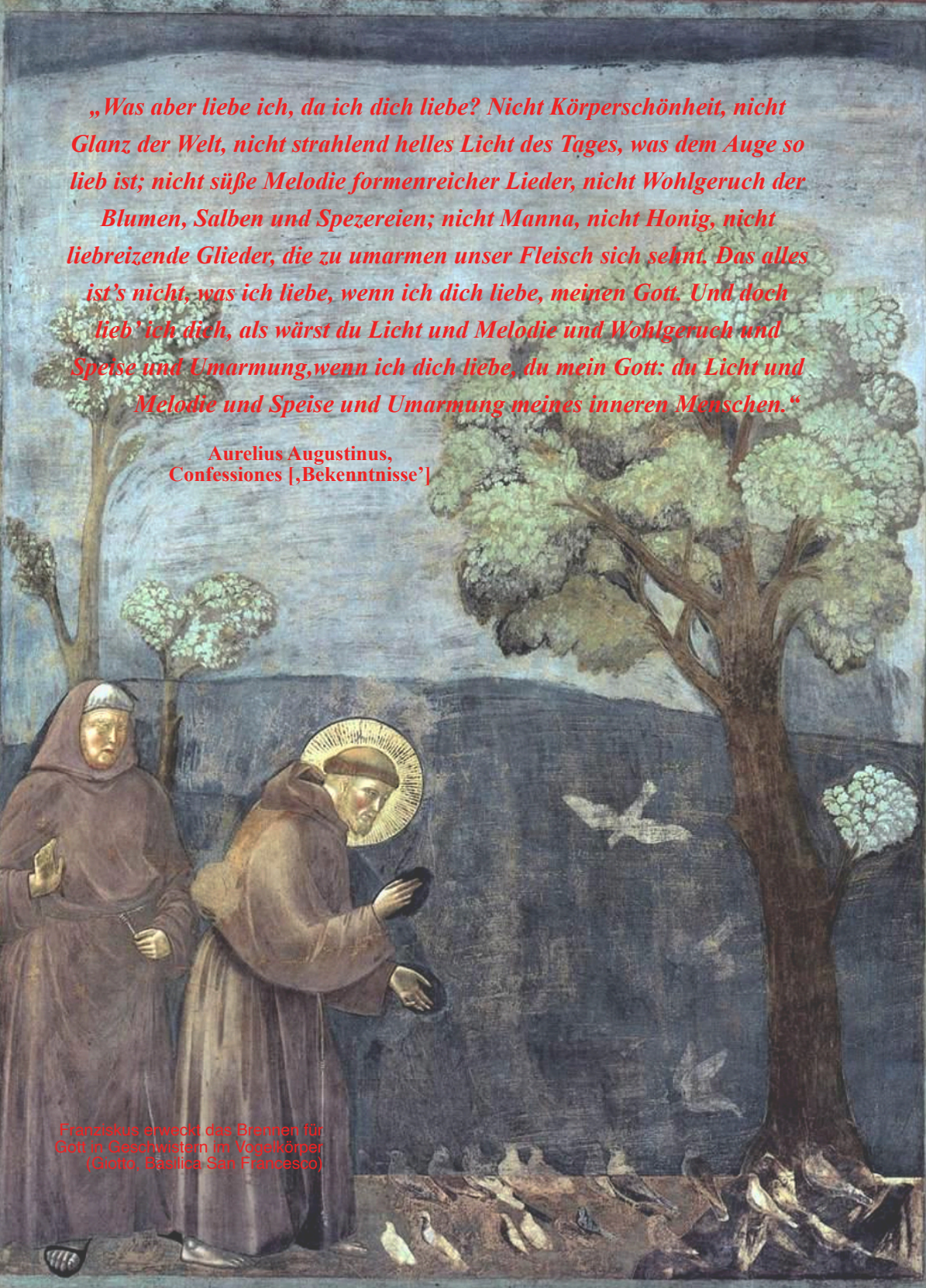
was ihr zusteht: da gibt sie ihr das, was ihr gehört.“
Warum sollten sich solche Seelen, die nie etwas für sich nehmen, das jemand anders dringender brauchte, „ein Gewissen daraus machen, das zu nehmen, was ihnen fehlt, wenn die Not es verlangt? ...Wer wäre das, der sich ein Gewissen daraus machen müsste, von den vier Elementen das zu beanspruchen, dessen er bedarf, wie das Licht des Himmels, die Wärme des Feuers, den Tau des Wassers und die Erde, die uns erhält? ... Und daher machen solche Seelen von allen gemachten und erschaffenen Dingen Gebrauch, so wie die Natur ihrer bedarf, in einem solchen Herzensfrieden, wie sie ihn der Erde gegenüber einhalten, auf der sie gehen.“ (ebd.)
Keine Askese um der Askese willen.
Nicht Höchstleistung in der Versagung bringt voran, sondern allein die Liebe.
Wenn ich das auf mich hier und jetzt anwende: Dieser wunderbare Tag öffnet mir das Herz, sodass ich in allem Gott sehe, höre, rieche, schmecke, fühle. Gott liebkost mich im milden

Sonnenstrahl auf meiner Haut. Der die kahlen Zweige des Kirschbaums mit Blütenweiß überzog, lässt auch meine winterkarge und in schmerzhaftem Verlust erstarrte Seele neu aufblühen. Ich nehme damit niemandem etwas, eher hoffe ich, fähig zu werden, auch anderen Menschen Herz und Sinne für diese Pracht öffnen zu können. Das Paradies ist hier, in unserem Herzen, wenn wir es nur zulassen. Und ließe sich nicht unsere Sexualität in der gleichen Unschuld leben?
Marguerite Porète wird, wie gesagt, vielfach in der Nähe jener ‚Brüder und Schwestern vom Freien Geist' gesehen, die überzeugt waren, hier in dieser Welt eine neue paradiesische Unschuld erreichen zu können. Der frei gewordenen Seele steht die Sexualität nicht mehr im Wege – sie braucht sie deshalb auch nicht zu verteufeln oder zu vermeiden. Doch gilt das, wie Marguerite sagt, eben für die Seele, deren Wille ganz im Willen Gottes aufgegangen ist. Die Seele, deren Verlangen (nach der Welt) erloschen ist, darf Erfüllung finden, denn sie wird sich nicht mehr daran binden.

Marguerite Porète ist eine französische Begine und in die Ewigkeit ihrer Seele erwachte Mystikerin, die 1310 auf dem Scheiterhaufen ihren Körper verließ.
Ihr Werk „Spiegel der einfachen Seelen" ist in vielen Sprachen erhältlich und eine tiefe, hochaktuelle Inspiration auf dem inneren Weg.

„Was aber liebe ich, da ich dich liebe? Nicht Körperschönheit, nicht Glanz der Welt, nicht strahlend helles Licht des Tages, was dem Auge so lieb ist; nicht süße Melodie formenreicher Lieder, nicht Wohlgeruch der Blumen, Salben und Spezereien; nicht Manna, nicht Honig, nicht liebreizende Glieder, die zu umarmen unser Fleisch sich sehnt. Das alles ist's nicht, was ich liebe, wenn ich dich liebe, meinen Gott. Und doch lieb' ich dich, als wärst du Licht und Melodie und Wohlgeruch und Speise und Umarmung,wenn ich dich liebe, du mein Gott: du Licht und Melodie und Speise und Umarmung meines inneren Menschen."

Aurelius Augustinus,
Confessiones [‚Bekenntnisse']



Franziskus erweckt das Brennen für Gott in Geschwistern im Vogelkörper (Giotto, Basilica San Francesco)

Unsere begnadete Schwester Mechthild von Magdeburg

Das Fließende Licht der Gottheit – „Feuerworte“

von **Sudevi**

„O Herr, liebe mich leidenschaftlich und liebe mich oft und lange! Denn je häufiger du mich liebst, desto reiner werde ich; je leidenschaftlicher du mich liebst, desto schöner werde ich; je länger du mich liebst, desto mehr werde ich geheiligt hier auf Erden.“ *FL I.XXIII*

Gott antwortet: „Dass ich dich häufig liebe, das entspricht Meiner Natur, denn ich selbst bin die Liebe; dass ich dich leidenschaftlich liebe, das entspricht meinem Begehren, denn ich begehre, dass man mich leidenschaftlich liebt; dass Ich dich lange liebe, das entspricht Meiner Ewigkeit, denn Ich bin ohne Ende.“ *FL I.XXIV*

„O Du gleißender Gott in Deiner Gabe,
o Du fließender Gott in Deiner Liebe,
o Du brennender Gott in Deinem Begehren,
o Du schmelzender Gott in der Vereinigung mit Deiner Liebsten,
o Du an meinen Brüsten ruhender Gott,
ohne Dich kann ich nicht sein.“ *FL I. XVII [2]*

Mechthild von Magdeburg (1207 – 1292), unsere begnadete Schwester, ist eine Mystikerin. Sie erlebt die Unio Mystica ihrer Seele mit Gott, ihrem Viellieben, wie Mechthild Ihn zärtlich nennt. Gott hat Mechthild „gegrüßt“, sagt sie zart und zurückhaltend. Da war sie zwölf Jahre alt:
„Ich unwürdige Sünderin wurde in meinem 12. Lebensjahr, als ich allein war, vom Gruß des Heiligen Geistes mit so überströmender Macht getroffen, dass ich mich zu keiner lässlichen Sünde schwerer Art mehr bereit finden konnte. Der überaus liebe Gruß wurde mir täglich zuteil und verleidete mir mit seiner Liebe die Süßigkeit der ganzen Welt und er wird noch stärker von Tag zu Tag.“ *(FL IV.II Zeile 26)*
„Mystik ist ein Überschreitungsphänomen.“ [3] - in jeder Hinsicht Überschreitung.

Mechthild erlebt Gott.

Sie legt sich „in die Gewalt der nackten Minne“ *(FL II.23)*. Minne ist der mittelalterliche Begriff für Liebe. – So überwältigt von der Liebe Gottes lässt sie sich über herrschende Grenzen hinwegreißen. Sie braucht „Feuerworte“ [1], um etwas von ihrem innersten Erleben mitzuteilen.

Es geht also um die nahest mögliche Beziehung mit Gott. Die ist in solcher vertraulichen Innigkeit nur möglich in der Liebesbeziehung, hüllenloses empfängliches Miteinander, nur – um Deinetwillen. Übertriebene Ehrfurcht, prachtvolle Kleidung, Ornat, Respekt, Unterwürfigkeit müssen abgelegt werden. Das enge Unterkleid der Bedingungen wird abgestreift. Der nach kalter, langer Winterzeit von mehreren Kleiderschichten bedeckte Körper wird entblößt, den ersten, warmen Sonnenstrahlen ausgesetzt – diese Scheu, diese Empfänglichkeit…

Mechthild erlebt die Unio Mystica, eine junge Frau, gegrüßt von Gott! Mechthild musste sich ins gesellschaftliche und persönliche Abseits begeben, nirgends mehr zugehörig, nicht einmal mehr ihrem Körper. *„Der wahre Gruß Gottes [...] hat so große Kraft, dass er dem Leib all seine Macht raubt und die Seele sich selber erkennen lässt, sodass sie sich selbst gleichsam als Heilige sieht, und ihr dann göttlicher Glanz zuteil wird. So scheidet die Seele mit all ihrer Kraft, Weisheit, Liebe und Sehnsucht vom Leib; nur ein sehr geringer Teil ihrer Lebenskraft verbleibt im Körper wie bei einem erquickenden Schlaf.“ (FL 1.II)*

Mechthild von Magdeburg verlässt die schützende Burg, geht allein in die sich im Entstehen befindende

Stadt Magdeburg. Sie schließt sich den Beginen an, wählt die Armut, um den unfreiwillig Armen zu helfen. Dreißig Lebensjahre braucht es, bis sie beginnt, zu schreiben von diesem unsagbaren Erleben. Worte zu finden für das nicht mehr Sagbare. Der Dominikanerpater Heinrich von Halle unterstützt sie. Mechthild ist in einem unlösbaren Dilemma:

„Ich fürchte aber Gott, wenn ich schweige, und fürchte aber unverständige Menschen, wenn ich schreibe.“ (FL III.1). Und: Wie diese Überschreitung in Worte fassen? Worte, die der Zeit unterliegen. Worte sind bedingt, obwohl kreativ, obschon Paradoxien, Dialektik, Wortschöpfungen, Metaphern kreiert werden können, dennoch zu bedingt, um solch mystisches Erleben auszudrücken – Überschreitung, Ekstase, Mystik – nicht mehr von dieser Welt, wie körperlich empfunden, jedoch vollkommen jenseits davon!

„Feuerworte“ müssen es sein. „Ich will und kann nicht schreiben, ich sehe es denn mit den Augen meiner Seele, und höre es mit den Ohren meines ewigen Geistes und empfinde in allen Gliedern meines Leibes die Kraft des Heiligen Geistes.“ Gott will, dass sie es schreibt. *„Dieses Buch sende ich nun als Boten zu allen Menschen geistlichen Standes, schlechten und guten, denn wenn die Säulen fallen, so kann das Gebäude nicht Bestand haben. Und es ist nichts als die Äußerung meiner selbst, indem es lobpreisend meine Geheimnisse offenbart. Alle, die dieses Buch verstehen wollen, sollen es neunmal lesen.“ (FL I)*

Dieses Buch heißt: Das fließende Licht der Gottheit.
„O Herr und Gott, wer hat dieses Buch gemacht?“
„Ich habe es gemacht, in Meinem Unvermögen, Mich zurückzuhalten mit Meiner Gnadengabe.“
„O Herr, wie soll dies Buch heißen, damit es allein Deiner Verherrlichung dient?“
„Es soll heißen: Das Licht Meiner Gottheit, fließend in alle Herzen, die da leben ohne Arg.“ (FL I.)

1) Danielle Regnier-Bohler. Literarische Stimmen, mystische Stimmen. In: Georges Duby, Michelle Perrot. Geschichte der Frauen. Bd.2: Mittelalter. Hrsg. v. Christiane Klapisch-Zuber, FfM 1993, 435 – 494.
2) Mechthild von Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit. Zweisprachige Ausgabe, Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt und herausgegeben von Gisela Vollmann Profe, Verlag der Weltreligionen, Berlin 2010.
3) H. Keul. „Du bist ein inniger Kuss meines Mundes, S.106.

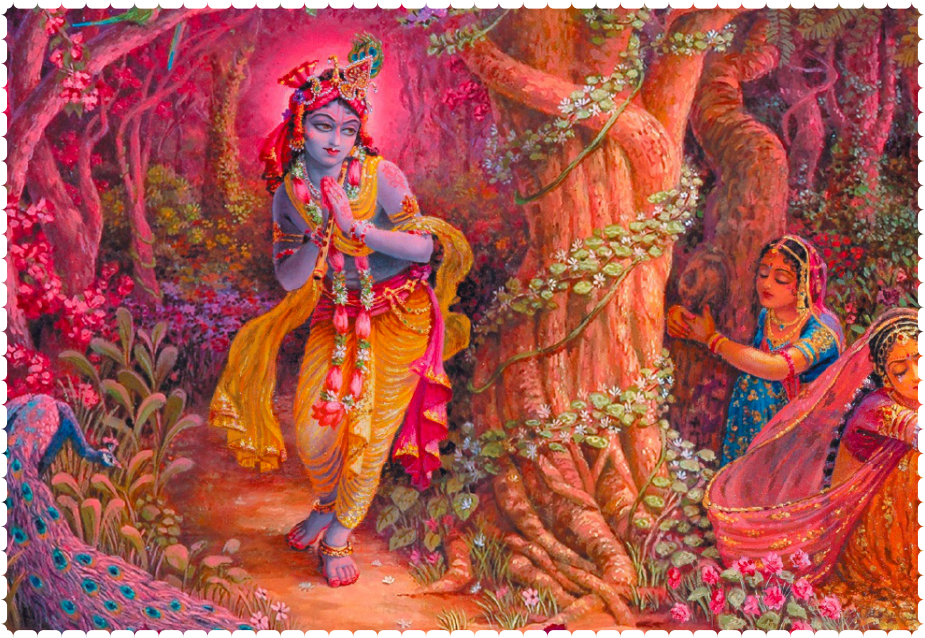
Das größte Liebesepos

von **Damayanti**

Sehr leicht können wir beobachten, wie das Prinzip, Lust' (*kama)* einen sehr mächtigen Einfluss auf das Leben eines bedingten jivas hat. Es ist das, was diese Seele in der Materie bewegt. Es ist die Natur der Seele, Freude erfahren zu wollen, und unser bedingtes Bewusstsein sagt uns, dass materielle Sinnesbefriedigung genau das bedeutet. Wir haben schon oft gehört, dass Lust eine verdrehte Form der Sehnsucht der Seele, Gott zu lieben und zu dienen, ist. Und tatsächlich können nach außen hin beide genau gleich aussehen, doch sind sie von Natur aus grundverschieden.
Im Jaiva Dharma bereitet Babaji Maharaja eine wunderbare Grundlage für Vrajanatha, indem er ihm die Eigenschaften von Bhagavan, sowie von *shakti tattva*, der Seele und weitere philosophische Grundlagen darlegt. Diese sind essenziell zu verstehen, bevor man sich mit dem Thema *rasa*, liebendem Austausch in der transzendentalen Welt, beschäftigt.
Doch wollen wir es hier wagen, dem doch mal genauer auf die Spur zu gehen und zu sehen, wer dieser wahre „Eros" ist, der unsere Seele in der Tiefe entflammt und berührt. Denn wenn wir einmal tatsächlich mit diesem transzendentalen Eros und Seinen Eigenschaften in Berührung gekommen sind, kann nichts, was wir bis dahin erlebt und als wahren Genuss deklariert haben, auch nur ansatzweise dem Vergleich standhalten.
Ein Vers aus dem Sri Sankalpa-kalpadrumah (59) von Srila Visvanatha Cakravarti Thakura hat mich sehr inspiriert und bewegt:

Da wird Sri Krishna zu mir sagen: „Deine Svamini spricht völlig von Sinnen und ist berauscht von Honigwein. Ich werde dafür sorgen, dass es Ihr bald besser geht. Schau nur zu, wie Ich Sie kuriere, geh nicht fort!"
Im Herzen tief beseelt von diesen süßen Worten werde ich den kunja verlassen und die Augen wie gebannt an die schmalen Spalten im Blätterwerk heften (mit anderen Worten: Ich werde Euren Liebesaustausch erblicken dürfen).

Dieser Vers ist voll von tiefstem *rasa* und *tattva* zugleich. Wir



„Da taucht Er plötzlich wieder vor den weinenden Gopis auf…“

können hier Bhagavan in einem Seiner intimen und tiefsten Spiele mit Seiner *shakti* (Radha) erleben, wie Sie beide höchste *prema* erfahren. Und ja, Srimati ist tatsächlich berauscht, aber nicht von Honigwein – sondern von Ihrer intensiven Liebe (*prema*) zu Krishna. Er ist hier der Held, der höchste Liebesgott, der in den liebenden Austausch voller transzendentaler Stimmungen mit Seiner Geliebten vertieft ist und Sie aus ihrem Rausch erwecken kann. Er ist der transzendentale Liebesgott, der mit Seinen fünf Pfeilen (Seine bezaubernde Form, Sein Geruch, der Klang Seiner Flöte oder Stimme, Seine Berührung, der Geschmack Seines *prasada* oder Seiner Lippen...) alles und jeden bezaubert.

Im Bhagavatam wird Er wie folgt beschrieben, nachdem die Gopis ihre Gita beendet haben:

Und da taucht Sri Krishna nun plötzlich wieder vor den weinenden Gopis auf. Ein zartes Lächeln blüht auf Seinem Gesicht. Er ist mit einer lieblichen Girlande aus Waldblumen um Seinen Hals geschmückt und wallende gelbe Stoffe zieren Seinen Körper. Diese Seine Form verzaubert sogar den Liebesgott in Person, der ein jedes Lebewesen zu überwältigen vermag.

SB 10.32.2

Aber da ist auch diese kleine Gopi, diese Manjari, welche diesen intimen Austausch miterleben darf (und sogar gedrängt wird, zu bleiben). Das transzendentale Paar fühlt Sich nicht im Geringsten scheu vor ihr. Sie ist befähigt, all dies mitzuerleben, weil sie keinen eigenen Sinnesgenuss mehr kennt; ihre Existenz ist die Freude Radha-Krishnas. Ihre *bhava* zu dienen ist so tief, dass sie für den *rasa* zwischen Radhe-Syama sogar unerlässlich ist. Sie ist sogar so in Radha absorbiert, dass sie alle Ihre Gefühle miterfährt. Was für eine Freude, was für eine Ekstase… einfach nicht erfassbar.
Gehen wir aber nochmal zurück zu unserem Krishna. Hier in diesen Versen war Krishna der unbekümmerte Held (*dhira lalita*). Doch es geht auch anders. Gott persönlich ist hilflos der Liebe Seiner Geweihten (aber vor allem der Gopis bzw. Srimati Radhikas) ausgesetzt. Er, der Allmächtige, fühlt Sich überwältigt von dem Empfinden, diese bedingungslose Liebe der Gopis nicht in derselben Intensität erwidern zu können. So sagt er:

„Ich bin nicht in der Lage, Meine Schuld für euren makellosen Dienst zu begleichen, nicht einmal innerhalb eines Lebens von Brahma. Eure Verbundenheit mit Mir ist über jeden Makel erhaben. Ihr habt Mich verehrt, indem ihr alle häuslichen Bande durchtrennt habt, die wahrlich schwer zu brechen sind. Daher lasst eure eigenen Hingabe eure Entschädigung sein.“

SB 10.32.22

Auch tut Er alles, um Radhikas *mana*, Ihre Stimmung liebreizenden Widerstrebens, zu besänftigen. Er nimmt sogar Zuflucht bei Srimatis Freundinnen wie Vishakha Devi, um alle Künste zu lernen, Ihr richtig dienen zu können und Sie zu erfreuen. Er sagt sogar einmal zu Paurnamasi: „Oh, Radhikas *prema* ist Mein Guru!! Sie lässt Mich in alle Richtungen tanzen!“
Sie ist wahrlich *kriyeshvari* - das Zielobjekt aller (Seiner) Handlungen und Darbringungen.
Die Liebe zwischen Ihnen kennt keine Grenzen und steigert sich sogar gegenseitig. Jeder von Ihnen wird beim Anblick des anderen immer mehr in *prema* absorbiert. Radhikas Liebe ist aber so stark und ihre prema ist so hoch, dass der Höchste Herr Selbst Sie nicht verstehen kann. Da Er Sie aber verstehen möchte, bittet Er Srimati um Ihre *bhava*... und erlebt diese als Mahaprabhu. Doch Radhika offeriert nicht nur Ihre *bhava*, nein! Als Gadadhara Pandita unterstützt Sie Mahaprabhu darin, Ihre eigenen so vertraulichen Stimmungen zu kosten und zu integrieren.

Und hier gibt uns Srila Sridhara Maharaja in seinem Buch „Der goldene Vulkan göttlicher Liebe“ einen wunderbaren Vers aus dem

Gaura Lila, in dem die Rollen von Krishna und Radhika genau entgegengesetzt sind:

„An der Brandung des weiten blauen Ozeans sitzt Gadadhara Pandita und liest das Srimad Bhagavatam Caitanya Mahaprabhu vor, welcher am beißenden Trennungsschmerz zu Sich Selbst (Krishna) im Herzen leidet. Gadadhara Pandita gibt Ihm so den höchst berauschenden Wein des Krishna Lila, um Seinem leidenden Freund Linderung zu verschaffen. Als Er so liest, fallen Tränen der Liebe aus Seinen Augen, wie eine Darbringung von Blumen, auf die Seiten des Bhagavatam…“

Hier ist es Radhika, die Krishna hilft, Ihre überwältigende *prema* zu verstehen und zu ertragen. Was für ein Fest! Jeder einzelne Punkt über Ihr Lila könnte unendlich weiter ausgeführt werden. Wenn wir uns immer mehr und tiefer mit diesen Lilas beschäftigen und darin bewundernd eintauchen, können wir immer mehr verstehen, dass es nichts Tieferes und Intimeres gibt als Ihren liebenden Austausch und den Dienst dazu.

Doch wie kommen wir nun ins Spiel? Was ist unsere Beziehung zu Ihnen? Wie können wir von Ihnen angezogen werden? Wie können wir Liebe zu Ihnen erfahren? Wer kann uns diese

Gaura-Gadadhara in Ananda Dham

Liebe vermitteln? Wer kann uns von Ihnen und Ihrem süßen Austausch erzählen und uns näher bringen? Nur jemand, der tatsächlich mit Ihnen schon im Austausch steht und von erkennender Liebe durchdrungen ist. Nur solche Seelen, die von reiner Liebe zu Ihnen angestoßen wurden und die Teil Ihres Spieles sind, können diese Liebe auch in uns erwecken. Wenn wir unser Herz Sri Guru öffnen, kann er den Samen legen für die größte Liebesgeschichte… Erkennende Liebe, die unsere Beziehung zu Ihnen als reine, „nackte“ Seele wieder offenbart.
Unser liebender Austausch und Dienst zu Ihnen in der transzendentalen Welt ist die wahre Erotik. Je mehr von dieser Liebe wir durch unbegreifliche Gnade erleben dürfen, umso mehr wird unsere Liebe zu Sri Guru (und Ihnen) erblühen. Es gibt nur einen Pfeil, mit dem Sri Guru ausgestattet wurde, und das ist Ihr eigener Heiliger Name (in dem aller *rasa* und alle Stimmungen vorhanden sind); Sri Gurus einziger Besitz. Durch diesen Namen rufen Sie uns und wir dürfen antworten und bereit werden für Sie.

Unsere Beziehung zu Sri Guru ist das höchste, intensivste und speziellste Liebesepos… Etwas, das meine Vorstellungskraft noch weit übersteigt. Doch schreibe ich darüber und kann nur beten... „Gurudeva!!! Hier ist diese kleine, störrische und ignorante Seele, die versucht, ein paar stümperhafte Worte zu schreiben. Mögest du darin eine echte Sehnsucht sehen, diese wahre Erotik zu verstehen und Deine Radhe-Syama tatsächlich zu lieben und Ihnen zu dienen mit allem, was ich habe... mögest du einfach mein Herz nehmen, als deinen Besitz ansehen und dann voller Freude Ihnen darbringen… Möge dieser Heilige Name auch in mir beben!“

Kama

Der Sanskritbegriff *‚kama'* wird oftmals vereinfacht übersetzt mit ‚Lust', was unwillkürlich mit sexueller Lust assoziiert wird. *Kama* meint aber bereits die Wurzel dieses Sexualtriebs, nämlich die verirrte Haltung der Wesen hier auf Erden (insbesondere der menschlichen), automatisiert und ununterbrochen alles aufs eigene Ich zu beziehen.

In seinem Buch ‚Kontemplative Exerzitien' geht der **Jesuitenpater Franz Jalics** in christlicher Begrifflichkeit auf genau dieses Prinzip *kama* ein, diese Welt-Kraft, die das Gebet, das Miteinander mit dem Du Gottes (und so auch mit dem Mitmenschen), verunmöglicht:

Die Erfahrung der Ichbezogenheit

Wie erfahren wir unsere Ichbezogenheit? Ein Zeichen der Ichbezogenheit sind die Gefühle, die uns auf uns selbst zurückwerfen. Die Ichbezogenheit in ihnen ist leicht zu erkennen. Wer Angst verspürt, sieht nur das bedrohte Ich. Wer Wut empfindet, erlebt die Ohnmacht, seinem Ich keine Geltung verschaffen zu können. Wer verachtet, sieht nur, dass er besser ist oder mehr weiß als der Verachtete. So könnte man von jedem Gefühl zeigen, auf welche Weise es uns auf eine Ichbezogenheit zurückwirft.
Ein anderes Zeichen der Ichbezogenheit ist das Leben in einer Phantasiewelt. Der typische Träumer lebt in seinem selbstgeschaffenen Kosmos. In dieser Welt ist er der Schöpfer. Er ist auch der Erlöser, denn nur er kann zurechtbiegen, was in diesem seinem Universum nicht stimmig ist. Er ist der Allwissende, denn in seiner Traumwelt kann nichts existieren und nichts geschehen, was er nicht wüsste. Und er ist auch der Allmächtige, denn in seinem Luftschloss kann er absolut alles machen, was er will. Mit einem Wort: Er hat es geschafft, in dieser Traumwelt Gott zu sein. Darin besteht seine vollkommene Ichbezogenheit.
Wir meinen, wir seien keine Träumer... Wer das kontemplative Gebet anfängt, erfährt, wie sehr er in Gedanken lebt. Nicht, als ob Gedanken nicht notwendig wären, doch entdecken wir in uns eine so unverhältnismäßig starke Flut von ihnen, die zum Leben weder nötig noch nützlich ist. Ein Exerzitant geht zum Beispiel eine Stunde spazieren. Er hat nichts durchzudenken. Er möchte nur wahrnehmen und dennoch

verweilt er die längste Zeit in Gedanken. Seine Gedanken verselbständigen sich und strömen unaufhaltsam weiter, auch wenn er es nicht will. Es ist eine Gedankenwelt, die mit der Traumwelt vollkommen vergleichbar ist. Sie hält ihn in der Ichbezogenheit. In dieser Gedankenwelt ist er der Allwissende und der Allmächtige, der Schöpfer und der Erlöser.
Ichbezogen machen uns auch die Sorgen. Die Sorgen drücken immer „meine“ Besorgtheit, „meine“ Last aus, die „ich“ tragen muss. Wir machen uns eine Sorgenwelt, in der das Ego ebenso Gott ist wie in der Traum-, Wunsch- und Gedankenwelt.
Die Ichbezogenheit stellt sich auch im Eigensinn dar. Eigensinnig ist der Mensch, weil er absolut alles von seinem egoistischen Standpunkt aus beurteilt und letztlich seine eigenen Interessen durchsetzen will. Auch wenn diese Tendenz sich nicht bis zu Tyrannei, Fanatismus oder Paranoia steigern muss, birgt sie die tiefgreifende Ichbezogenheit.

Die Heilige Schrift und die Theologie ordnen die Ichbezogenheit in drei Gruppen ein: die *Habsucht*, die *Machtsucht* und die *Ehrsucht*.
Die *Habsucht* spiegelt die Grundform der Ichbezogenheit. Die *Machtsucht* besteht in dem Drang, anderen seinen Eigenwillen aufzuzwingen und damit selber mit seinen Plänen im Mittelpunkt zu stehen. Die *Ehrsucht*, Stolz oder Ehrgeiz, besteht in einer Sucht nach Anerkennung, Bestätigung, Prestige und Lob.
Wie wandelt sich nun die Ichbezogenheit, das heißt die *Habsucht*, die *Machtsucht* und die *Ehrsucht* in Gottbezogenheit?
Die Grundstruktur der Ichbezogenheit besteht darin, dass man keine Person als Person erkennt. Der Ichbezogene sieht sich als einzigen mit der Würde der Person ausgestattet. (Dies vollzieht sich meistens ganz im Unbewussten, hinter den positiven Selbstbildern). Die anderen erscheinen als Gegenstände, die zu gebrauchen sind. Gegenstände können weder eigenen Besitz noch Macht oder Ansehen haben. In dem Augenblick, da am Horizont eine Person als Person erkannt und innerlich anerkannt wird, wendet sich die Habsucht in geben, schenken und teilen können. Die Machtsucht verändert sich in dienen können. Aus der Ehrsucht wird Ehrfurcht und Anerkennung. So wird der ichbezogene Mensch dubezogen. Es geht ihm nicht mehr um das Ich, sondern um die Begegnung mit dem Du.
Die folgenden drei Paare bilden die Pole zwischen „Ich- und Dubezogenheit“:
Habsucht - Schenken-können (zu Gott hin: Hingabe)
Machtsucht - Dienstbereitschaft (zu Gott hin: Gottesdienst)
Ehrsucht - Ehrfurcht (zu Gott hin: Gotteslob, Anbetung)

Die drei Komponenten der Begegnung bestimmen die Beziehung zu Gott. Sie sind sogar die wesentlichen Elemente alles Religiösen.
Das Religiöse, das heißt die Beziehung zu Gott, drückt sich natürlicherweise in Hingabe, Gottesdienst und Gotteslob aus.

Aus: ‘Kontemplative Exerzitien’
von Franz Jalics

আত্মনেন্দ্রয়িপ্রীতি–বাঞ্ছা –
তারে বলি, ‘কাম’।
কৃষ্ণনেন্দ্রয়িপ্রীতি–ইচ্ছা ধরে
‘প্রেম’ নাম ॥ ১৬৫ ॥

ātmendriya-prīti vāñchā tāre bali ‘kāma’
krishnendriya-prīti icchā dhare ‘prema’ nāma

„Der Wunsch, die eigenen Sinne zu befriedigen, wird *kama* genannt;

der Wunsch, die Sinne Śri Krishnas zu erfreuen, trägt den Namen *prema*.“

Caitanya Caritamrita 1.4.165

Shastramrita 3

Nicht das Ende…

Srimad Bhagavatam 10.33.39

Der letzte Vers der fünf Rasa Lila-Kapitel zeigt die erstaunliche Reihenfolge in der Seelenentwicklung auf:

vikriditam vraja vadhubhir idam ca vishnoh
shraddhanvito 'nushrinuyad atha varnayed yah
bhaktim param bhagavati pratilabhya kamam
hrd rogam asv apahinoty acirena dhirah

„Wer immer voller Vertrauenskraft über diese Spiele des Herrn mit den Kuhhirtinnen von Vraja hört und aus diesem Vertrauen heraus auch selbst davon kündet, erlangt die höchste Bhakti zu Bhagavan. Die Herzenskrankheit *kama*, die Ich-Sucht, wird vertrieben und diese Person wird ganz von den materiellen Tendenzen ausgenüchtert."

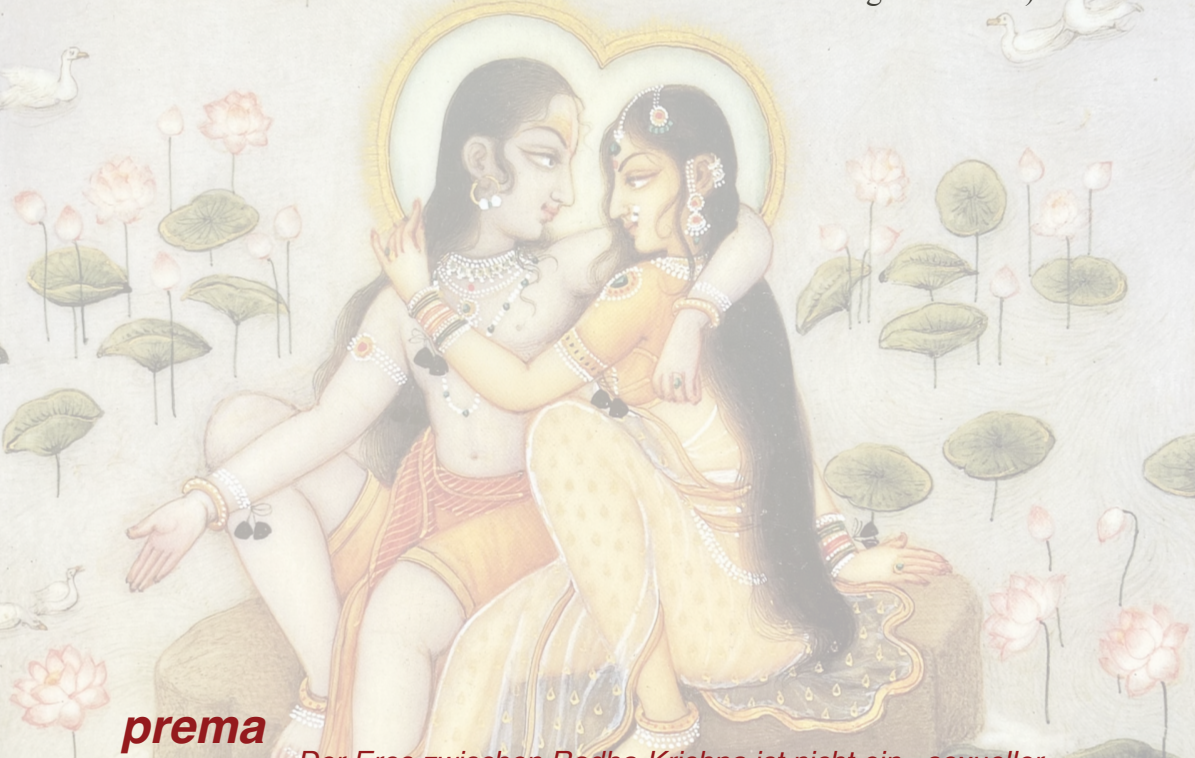
Aus dem *Sarartha Darshini*
(Vishvanatha Cakravarti Thakuras
Bhagavatam-Kommentar):

Jemand, der über Krishnas *rasa lila*, dieses Kronjuwel aller transzendentalen Spiele, hört und es gebetsvoll rezitiert, erlangt auch das Kronjuwel aller Resultate, nämlich *Krishna-prema* (*bhaktim param* – „höchste Gottesliebe"). Jemand, der „unablässig hört" (*anusrnuyat*), verherrlicht oder darüber schreibt (*varnayet*), wie Krishna dieses herbstliche *rasa lila* und andere Spiele voller *rasa* vollführt, die von verschiedenen Heiligen aufgezeichnet wurden, wird zuallererst einmal mit *prema* durchtränkt – selbst dann, wenn er noch unter der Herzenskrankheit materiellen Fiebers leidet. Durch die Wirkkraft dieser *prema* wird diese Herzenskrankheit geheilt. Somit wird offenbar, dass *prema* unabhängig ist. Hier bezieht sich *hrd rogam*, die „Herzenskrankheit", auf *kama*, die „Lust am Zeitweiligen" oder „Ich-Sucht".

Wird *kama* allerdings in Bezug auf Krishna verwendet, dann bedeutet es die höchste intensive Liebe in vollkommender Selbstlosigkeit und hat natürlich den gegenteiligen Effekt von *kama* als materielle Objektlust aus dem Ich.

Rasa Lila (*jala keli* - Wasserspiele)
Miniatur von B.G. Sharma

Jemand, der oder die voller Vertrauen von Krishnas *rasa*-Tanz (und anderen solch vertraulichen Spielen) hört und sie verherrlicht, gilt als „wahrhaft gelehrsam“, *dhirah pandita*, denn diese Person hat nicht irrtümlich den Zweifel: „Wie kann denn bitte *Krishna-prema* entstehen, wenn es noch materielle Wünsche im Herzen gibt?“ *Krishna-prema* erscheint ganz gewiss im Herzen desjenigen, der diese Aussagen der *shastra* in tiefstem Vertrauen innerlich annimmt. *Krishna-prema* kann sich allerdings nicht manifestieren, wenn jemand kein Vertrauen in s*hastra avatara* oder in *nama avatara* (die Schriftform Gottes oder Sein Erscheinen in Gestalt des Heiligen Namens) hat.



prema

Der Eros zwischen Radha-Krishna ist nicht ein «sexueller Akt», wie wir ihn in dieser Welt verstehen, sondern jeder Moment der pochenden und sich ewig ausweitenden Liebe. Ein einziger Blick ist dabei unendlich mehr als eine direkte Umarmung. Erst wenn man das fundamentale Anderssein des Austausches zwischen Radha und Krishna von allen erotischen Ideen dieser Welt erahnen und wertschätzen kann, hat Radha-Krishna-Katha, die Absorption in die Gespräche über das Göttliche Paar, überhaupt eine Transformationskraft. Denn solange man Gott anthropomorph denkt, bleibt man in der eigenen Vorstellungswelt gefangen.

Mit herzlichem Dank für die intensive fotografische Unterstützung der Redaktion durch:

Picture Credits

Shyama Dasi: S. 7 beide, 42, 43, 44, 46

Shyama Priya Dasi: S. 45; Manorama: S. 28, 34, 49, 58, 63

Prema Mayi: S. 25, 40, 41; Premavati: S. 37, 62, 68

Sudevi: S. 52; Vinodini: S. 13 oben

Vandana: S. 25; Damayanti: S. 55

Anuragini: S. 26; Anuradha: S. 11

Manjari Dasi: S. 56; B.G. Sharma: S. 10, 65

Wiki Commons: Cover-Bild, S. 8, 20, 51

Textredaktion: Anuradha

Bildredaktion, Satz & Gestaltung: Manorama, Shyama Dasi, Anuradha

An euch

Amrita ist ein Print- und Online-Magazin, das zwei- bis dreimal im Jahr erscheint. Melde dich an, wenn du noch nicht im Verteiler von Krishna Chandra bist und du das Magazin per E-Mail erhalten möchtest: **heilundlebendig@gmail.com** (Für die Druckversion freuen wir uns und sind dankbar über freiwillige finanzielle Unterstützung nach deinem Ermessen.)

In einer liebevollen, themenbezogenen Mischung und in immer wieder auftauchenden Rubriken und mit frischen Ideen möchten wir gern die lebendigen und facettenreichen Pfade der Bhakti vorstellen, möchten begleiten und anregen, in Zweifel setzen, neu entfalten und kosten lassen.

Danke für dein Interesse!

In herzlicher Verbundenheit,

Das *amrita*-Team im Ananda Dham Ashram

ananda-dham.com

Anmeldung für die Online-Ausgabe des Bhakti-Magazins

Falls du noch nicht im Verteiler von Krishna Chandra bist oder falls du die Print-Ausgabe zusätzlich erhalten möchtest:
heilundlebendig@gmail.com